

Artikel

Der Deutsche

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 10

Leipzig, Den 5. März 1932

33. Jahrgang

## Gewerkschaft in Krise und Wirrnis der Gegenwart

**U**nter den Wirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise leidet besonders die Metallarbeiterschaft. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sind in der Metallindustrie sehr groß. Vielen Kollegen ist es schwer geworden, die Opfer zu bringen, die das gewerkschaftliche Leben erfordert. Allein nirgendwo ist Verzagtheit oder gar Verzweiflungstimmung. Anerkennung findet, in welchem hohem Maße der Verband den Mitgliedern Unterstützung, Schutz und Rückhalt geboten hat und jederzeit bietet. Es herrscht weitgehend Klarheit und Übereinstimmung darüber, daß der gewerkschaftliche Charakter des Verbandes durch das Unterstützungswesen nicht überwuchert werden darf, daß der Verband für alle zukünftigen Kämpfe gestählt und

schlagfertig gehalten und der Kampffonds gestärkt werden muß. Wir finden allenthalben den entschlossenen Willen, die Organisationsarbeit freudig zu vollführen, der Arbeiterschaft in den geistigen und organisatorischen Wirren, die zu Krisenzeiten besonders hervortreten, unverrückbare Grundsätze und klare Ziele zu geben und diese Grundsätze und Ziele zu verteidigen.

Der Arbeiter bringt Opfer für seine Bewegung, weil er die Einsicht hat, daß seine materielle Lage noch weit schlechter sein würde und daß seine staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten auf dem Spiele ständen, wenn die Macht der Arbeiter zerstört und der Einfluß der Gewerkschaften zurückgedrängt oder gar mit Gewalt und List beseitigt würde.



Ans Werk, ans Werk mit Herz und Hand, zu stählen Verband und Vaterland!

Die Arbeiterschaft wird jederzeit und jedem den Kampf mit den äußersten Mitteln anjagen, der ihre Rechte und Freiheiten anzutasten wagt.

### Sarzburger Front, Eiserner Front und wir

Allenthalben entstehen Fronten. Seit einiger Zeit schon gefällt sich die Sarzburger Front in Ueberspannungen und Drohungen, neuerdings macht die Eiserner Front von sich reden. Im Hintergrund der Frontenbildungen lauert mehr: barbarischer Kommunismus, das Verderben aller Kultur.

Fronten haben doch immer nur den Sinn, Spannungen hochzutreiben, Gewaltakte auszulösen. Fronten bedeuten Krieg, Fronten im eigenen Volke Bürgerkrieg.

Die Sarzburger Front ist ein Gemisch von nationalem Idealismus und politischer Schwarmgeistererei, ein Gemisch von unklaren Vorstellungen über Möglichkeiten sozialen Auftriebs und antisozialen Scharfmachertums. Wir lehnen die Grundidee dieser Front ab, weil sie nicht christlich und nicht sozial ist.

Die Eiserner Front der Sozialdemokratie und der sozialistischen Gewerkschaften wird als Abwehrbewegung gegen Diktatur und Faschismus deklariert. Das allein erfasst nicht, was dem deutschen Volke not tut.

Sagt wäre man versucht, zu fragen, ob es uns Deutschen so üppig geht, daß wir uns diese maßlose Zerklüftung in Fronten leisten können. Müssen wir uns gewaltsam um jeden moralischen Kredit bringen? Soll die Welt dauernd achselzuckend über uns hinwegsehen wie über einen Haufen unehriger Landsknechte?

Für uns als christliche Arbeiter hat dieser ganze Frontenauftrieb ein Weiteres, das uns in unseren heiligsten Anschauungen und Gefühlen trifft: die ihm innewohnende Gottlosigkeit und die eminent großen Gefahren der Entchristlichung unseres Volkes.

Dorthin ist unsere Front gerichtet. Wir sind gegen jede Zerfegung unseres völkischen Lebens, gegen jede Diktatur von rechts oder links, gegen Arbeiterentrechtung und soziale Reaktion, gegen Knebelung der geistigen und religiösen Freiheit, gegen Gottlosigkeit und Entchristlichung unseres Volkes.

### Arbeiter und Arbeitgeber

Wie im Volke in seiner Gesamtheit alle Ordnungliebenden zusammenstehen sollten, um den Ausbruch von Gewalt und Bürgerkrieg zu verhindern und den Zusammenbruch unseres staatlichen und kulturellen Lebens abzuwehren, so müßte auch in Wirtschaft und Betrieb Verständigung und Ausgleich suchen alles, was den Wert einer gut funktionierenden Wirtschaft und eines guten Verhältnisses von Mensch zu Mensch zu schätzen vermag. Gibt es denn noch Regungen in unserer Wirtschaft, wonach man auch den Glauben an Verständigungsmöglichkeiten zwischen Unternehmer und Arbeiter noch aufrechterhalten kann? Sind die deutschen Unternehmer schlechthin Scharfmacher, Egoisten, Profitjäger, Ausbeuter? Gewiß sehen wir erschreckende Verwüstungen von Solidität und Moral in Handel und Wandel, abstoßende Schieber- und Praxertypen, Herrenmenschentum und vor allem willfährige Söldner, Wähler, die Zwittertracht säen um jeden Preis und die besonders immer wieder gegen die Gewerkschaften antreten.

Allein nicht alle Unternehmer sind der Scharfmacherpsychose anheimgefallen. Es gibt sehr einflussreiche und für die Zukunft unseres Volkes sehr bedeutungsvolle Verbindungen von Unternehmern, Betriebs- und Wirtschaftsführern, die die Gewerkschaften als die Vertretung der Arbeiter anerkennen, die den Gemeinschaftsgedanken pflegen und gepflegt wissen wollen und die — wie wir — klar sehen, daß der Wiederaufstieg unseres Volkes aus religiösen Kräften, aus Pflichttreue und Nächstenliebe heraus geschehen muß.

Mit erfrischender Deutlichkeit sind diese Zusammenhänge noch unlängst auf der großen Tagung des Deutschen Instituts für technische Arbeiterschulung herausgestellt worden. Hier wird das Problem der Führer-

schaft in der Industrie in seiner ganzen Größe aufgerollt, Erziehungsarbeit geleistet, Pflichtgefühl wachgerufen und das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, von Mensch zu Mensch im Geiste christlich-sozialer Auffassung gepflegt.

So erfreulich das ist, um so mehr müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, daß eine starke Gewerkschaftsfeindlichkeit geradezu Mode geworden ist. Den Gewerkschaften wird von gewissen Kreisen her alle Schuld an den Uebeln unserer Wirtschaftsnot zugeschoben. Wir fürchten Auseinandersetzungen und Kämpfe, wenn sie uns aufgezwungen werden, nicht; aber wir müssen um der Fortentwicklung unseres nationalen und kulturellen Lebens willen jede Hand, die zu Verständigung und Ausgleich dargeboten wird, annehmen.

Das ist eine der geschichtlichen Aufgaben unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

### Arbeiterschaft, Regierungskurs, Notverordnungen

Es liegt auf der Hand, daß die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten Jahre schärfsten Druck auf die Arbeiter ausübte und daß infolgedessen der ganze Regierungskurs, besonders aber die Notverordnungen scharfer Kritik ausgesetzt waren und noch sind. Außerhalb der Arbeiterschaft ist diese Opposition nicht minder stark.

Was ungerechte Wirkungen nicht fertig brachten, besorgte demagogische Parteihetze: Verdunkelung der Ursachen unserer Lage, Verwirrung und Revolutionierung der Köpfe.

Es wird daher viel noch die Frage gestellt: Mußte das deutsche Volk den für die Arbeitnehmerschaft so unendlich opferreichen Weg gehen? Zwang uns nicht elementarster Selbsterhaltungstrieb dazu?

In der ganzen Welt sieht sich mehr und mehr die Einsicht durch, daß an der Zerrüttung der Weltwirtschaft in erster Linie die Tribute schuld sind. Deutschland hat seine volkswirtschaftliche Substanz größtenteils den Tributopfern opfern müssen. Rund 68 Milliarden RM. haben wir in einigen Jahren gezahlt. Wir können aber solche Zahlungen nur aus dem Ueberschuß unserer Außenhandels- bzw. Zahlungsbilanz leisten, wenn wir nicht gänzlicher Verarmung preisgegeben sein wollen. Wir waren daher gezwungen, unsere Ausfuhr zu steigern, unsere Einfuhr zu vermindern. Diese unmittelbare Wirkung der Tributfrage in Verbindung mit der weltpolitischen Verschuldung schufen Unsicherheit, Mißtrauen und Durcheinander in der ganzen Welt. Je mehr die Krise weltwirtschaftlichen Charakter annahm, um so mehr suchten die meisten Staaten der Welt im Konkurrenzkampf Vorsprung voreinander zu gewinnen.

### Methoden wirtschaftspolitischen Konkurrenzkampfes

37 Staaten lösten ihre Währungen vom Goldstandard. Sie entwerteten ihre Währungen, verringerten damit die Lohnkosten ihrer Wirtschaft und verbesserten so ihre Ausfuhrmöglichkeiten ganz erheblich. Inflation bedeutet Verminderung der Kaufkraft des Arbeitslohnes. Inflation ist eine Geißel für das arme Volk, — das haben wir in Deutschland in furchtbarster Weise erlebt.

Aus dieser Politik entstand das Bestreben anderer Länder, ihren nationalen Markt dadurch zu verteidigen, daß sie sich mit Zollmauern umgaben, Einfuhrverbote erließen.

Der Protektionismus schoß empor, aus Freihändlern wurden Hochschutzzöllner. England tat beides: es verschlechterte seine Währung, um seine Ausfuhr zu begünstigen, und es regelte seinen Markt durch hohe Einfuhrzölle weitgehend ab. Deutschland konnte sich unmöglich den ungeheuren Gefahren einer zweiten Inflation aussetzen; es dürfte auch kaum in der Lage sein, seine Industriezölle zu erhöhen. Es kann aber auf eine hochentwickelte Ausfuhr nicht verzichten. Daraus schon erwuchs gebieterisch die Notwendigkeit, die deutschen Preise und Selbstkosten zu senken.

Daneben muß auch der Frage des Preisausgleichs im inneren Markte erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt

werden. Wir haben seit zwei Jahren mit starkem Nachdruck vertreten, daß die Folgen der Krise nicht allein auf den Arbeiter abgewälzt werden dürften und daß das Preisniveau dem verminderten Einkommen angepaßt werden müsse. Leider war, wenn auch eine Senkung der Preise eintrat, die Einkommensminderung größer als die Senkung der Lebenshaltungskosten. Darum muß dem Drängen nach weiterer Verschlechterung des Reallohnes Widerstand entgegengesetzt werden. Es muß unbedingt die Preisentwicklung auf längere Sicht abgewartet werden. Das gilt vor allem für die Metallindustrie, weil hier der Lohnabbau infolge ihrer weltmarktpolitischen Verstrickung am stärksten war.

### Das Kernstück nationaler Politik ist die Sozialpolitik

Das öffentliche Getue gewisser Kreise in Deutschland ist angefüllt mit Radikalismus und marktschreierischem Nationalismus. Dieser gebärdet sich in Wort und Schrift, als ob die größte nationale Tat darin bestände, Partisanismus zu wecken, verschwommene Vorstellungen in schwülstige Phrasen zu kleiden, die Mitmenschen anzulagen, zu verächtlichen und zu bedrohen, und Zukunftshoffnungen wachzurufen, an deren Erfüllung sie selbst nicht glauben. Das ist die übelste und widerwärtigste Erscheinung unserer Zeit, daß mit Aufgebot stärkster Kräfte die Not des Volkes zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht wird. Was sich da Nationalsozialismus nennt, paktiert vielfach mit dem reaktionärsten Scharfmachertum und gibt dabei vor, einen neuen sozialen Staat aufzurichten zu wollen.

Dieser Nationalsozialismus ist allein deswegen äußerst gefährlich, weil er unberechenbare Enttäuschung im Gefolge haben wird. Die betörten radikalisierten Massen werden nicht zu halten sein: sie sind auf Umsturz, Revolution und Zerstörung in so verheerendem Maße gedrillt, daß der Kommunismus das Erbe des Nationalsozialismus antreten wird, wenn nicht alles aufgeboten wird, damit das deutsche Volk diese Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr begegnen kann.

Wir halten von lärmhaftem Nationalismus nicht viel. Wir sind der Meinung, daß die nationale Idee und nationaler Wille in Gesinnung und Taten ihren Ausdruck finden müssen. Wir meinen: das Kernstück wahrhaft nationaler Politik ist die Sozialpolitik.

Die edelsten Triebkräfte unserer Bewegung entspringen christlicher Weltanschauung und wahrhaft nationaler Gesinnung. Unser nationales Wollen äußert sich nicht nur in Worten, es ist die Tat. Der nationale Gedanke bedeutet in seiner vornehmsten und tiefsten Formung, den Menschen die Heimat, das Vaterland und seine Kultur lieb und wert zu machen, damit er den Wert seiner Volksgemeinschaft pflege, steigere und diese hohen Güter mit seinen letzten Kräften zu verteidigen bereit sei.

Der Arbeiter will sein ein Freier unter Freien. Er ist Volksbürger im besten Sinne des Wortes, geistig regsam, Zeitnotwendigkeiten leicht begreifend, abhold jeder Diktatur, jeder Bevormundung von Kreisen her, die nicht unmittelbar seiner Schicht oder Ideenwelt entstammen. So ist im Kern die christliche Arbeiterschaft. Darum würde sie nie ein Zwangssystem von Gewerkschaften anerkennen, darum würde sie alle Angriffe auf die Grundrechte der Arbeiter niederzuschlagen bereit sein und allen legalen oder illegalen Versuchen, die Freiheit des Geistes und der Gesinnung zu beugen, mit den äußersten Mitteln entgegenzutreten.

Wir wollen mehr als das. Wir wollen aufbauen, was an nationaler und vaterländischer Gesinnung niedergedrückt ist, indem wir bewußt aufbauende Sozialpolitik betreiben.

Die deutsche Sozialpolitik hat in den letzten Jahren stärksten Angriffen widerstehen müssen. Wirtschaftskrisen werden immer Krisen der Sozialpolitik im Gefolge haben. Sozialpolitik ist nicht allein ein Rechenexempel, ein wirtschaftlicher Faktor, sie ist weit mehr auch Volksgut bester Prägung. Deutschland kann seinen tiefen Sturz nur in unermüdlicher Arbeit und treuester Pflichterfüllung überwinden. Mit Groß-

## Bürgerkrieg droht!



### Nationalismus

Es gibt einen Nationalismus, der im Heimatboden die gebärende und formende Mutter sieht, und er sei gesegnet. Es gibt einen verlogenen, einen tief gottlosen, einen im Grunde höchst un-deutschen Pseudo-Nationalismus, und er will euch glauben machen, daß Gott in den einen Bezirken des Erdballes Engel mit Silberpappflügeln, in den andern aber Zuchthäusler angesiedelt hat. Er ist es, an dem im neunzehnten Jahrhundert Europas große Staatsgedanken starben; er ist es, dem Schopenhauer und Nietzsche die Leviten gelesen haben; er ist es, der den Weltkrieg schürte; er ist es, der am liebsten morgen schon die Welt von neuem überflutete mit Blutseen. Lest und schaudert: verwirrt sind der Menschen Herzen, seit man auf Notre-Dames Altären die Vernunft verehrte. Und heute wie gestern gibt es einen einzigen Kern, um den Staaten sich bilden. Das ist das Gottesgefühl ihrer Völker.

Fritz Reck-Malleczewen.

sprechertum ist noch nichts getan, Pflichtbewußtsein und Opfergeist müssen lebendig sein.

### Arbeiter und Reichspräsidentenwahl

Ein leuchtendes Vorbild edlen Pflichtbewußtseins, Opfergeistes und ritterlicher Treue ist unser hochbetagter Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Gott beschirmen möge. Sein Beispiel gibt uns Mut und Kraft und Vertrauen in die Zukunft.

Warum dieses Bekenntnis zu Hindenburg in Verbindung mit unserem sozialpolitischen Programm? Weil Reichspräsident von Hindenburg sich als treuester Hüter unserer Reichsverfassung erwiesen hat und weil die Deutsche Reichsverfassung in ihrem Wesenskern ebenso sozial wie national ist. Deutschland kann dem Arbeiter das Vaterland lieb und wert machen. Inbegriff der Sozialpolitik sind doch nicht allein die staatlichen Einrichtungen, die das materielle Los des Arbeiters erleichtern, die ihm helfen in franken und alten Tagen, in Arbeitslosigkeit und Armut. Das sind natürlich bedeutsame Werte, zumal in solcher Zeit, und die Sozialpolitik der nächsten Zeit muß beherrscht sein von der Sorge um die Aufrechterhaltung und Sicherstellung der Existenzgrundlagen der Opfer der Arbeit und der Wirtschaftskrise.

Dabei allein darf es nicht sein Bewenden haben. Wir können Sozialpolitik betreiben, die bedeutungsvoll ist und die materielle Aufwendungen kaum verursacht. Das ist die Sozialpolitik, die geeignet ist, die rechtliche und gesellschaftliche Stellung des Arbeiters zu vervollkommen und ihm das Bewußtsein ungeschmälerter Menschenwürde zu geben.

Diese Art Sozialpolitik ist noch weitgehend ausbaufähig; sie ist auch in keiner Weise wirtschaftsverteuernd. Der Weg

zum Herzen des Arbeiters kostet einige Ueberwindung, innere Umstellung vieler Menschen, Preisgabe von Kasten- und Klassengeist; er kostet wenig oder gar kein Geld. Diese Art von Sozialpolitik, an die ich denke, hat ihre Pflegestätte bereits im Betriebe. Hier offenbart sich schon die grundsätzliche Einstellung der Betriebsführung zu dem Problem der Achtung und Wertschätzung des Arbeiters. Hier zeigt sich vor allem auch das erzieherische Geschick der Betriebsführung in der Behandlung des Arbeiters und seiner Betriebsvertretung. Man sehe in der Betriebsvertretung nicht das lästige Kontrollorgan, man stelle ihr positive Aufgaben im Sinne der Wahrnehmung der Wirtschaftsinteressen des Betriebes.

Kein Arbeiter im Betriebe, der Gemeinschaftsgefühl hat mit seinen arbeitslosen Kameraden und der die eigene Arbeitsstelle aufrechterhalten will, wird sich weigern, den Betrieb nach Kräften ertragreich zu gestalten und ihn zu befähigen, neue Arbeitskräfte aufzunehmen. Diese Gesinnung ist weitgehend vorhanden, sie muß nur geweckt und gefördert werden.

Auch das Verhältnis von Unternehmerorganisation und Gewerkschaft müßte mehr noch aus der Kampfsphäre herausgehoben werden. Darf es z. B. tatsächlich dauernd unmöglich sein, Untersuchungen und Studien über die Lage wichtiger Wirtschaftszweige gemeinsam vorzunehmen?

Der Verwaltungsrat der internationalen Arbeitsorganisation hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine internationale Erhebung über die Verhältnisse in der Grobisenindustrie vorzunehmen. Können solche Erhebungen nicht weitgehend gemeinsam angestellt werden? Und die Lohnkämpfe würden auf ein ganz anderes Niveau gehoben werden, wenn man sich dazu verstehen würde, vertrauenswürdige Organe für die Prüfung der Rentabilitätsverhältnisse zu schaffen.

Auch müßte bald an die paritätische Ausgestaltung der öffentlich-rechtlichen Wirtschaftskörperschaften herangegangen werden. In der Verwirklichung dieser Forderungen sehen wir die Sozialpolitik, die positiv nationale Kräfte auslöst und fördert.

### Arbeiter und Reparationsfrage

Der Lebensraum für den materiellen Aufstieg ist uns Deutschen durch Krieg, Kriegsverlust und Kriegsfolgen maßlos erschwert worden.

Die Reparationsfrage, die heute alle Welt bewegt, ist in erster Linie eine Frage, die die Arbeiterschaft angeht. Wir Arbeiter tragen vorwiegend die Lasten der unfeligen Tributpolitik. Millionen der Unrigen sind der Verelendung preisgegeben. Es liegt daher nur zu nahe, daß wir uns immer wieder mit den Wirkungen dieses furchtbaren Systems befassen und die Welt beschwören: Laßt ab von der Politik der Gewalt, Schluß mit den Tributen!

Wir sind der Regierung Brüning Dank schuldig für den klar ausgesprochenen Standpunkt Deutschlands in der Reparationsfrage. Das deutsche Volk kann unmöglich weitere Reparationen zahlen. Die deutsche Regierung hat in den letzten beiden Jahren mehr getan, als die Regierung irgendeines anderen Landes sich je erlöhnt hätte, um die Staatshaushalte zu ordnen, um die Wirtschaft vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren und an außenpolitischen Leistungen zu vollbringen, was nur möglich war. Das deutsche Volk ist den Weg unerhörter Opfer willig gegangen. Es ist nunmehr am Ende seiner Kraft. Das Elend darf nicht weiter gehen. Es muß endlich Schluß sein mit allen Versuchen, aus dem deutschen Volke weitere politische Zahlungen herauszupressen. Unsere Regierung muß hart und fest bleiben, wie auch das deutsche Volk entschieden und fest hinter der Regierung stehen muß.

Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender.

## Unsere Jahrestagung an der Deutschen Saar

**J**ahrelang steiniger gewerkschaftlicher Boden, Hochburg der „Gelben“; heute ein Stützpunkt zielklarer Gewerkschaftsarbeit und nationaler, völkischer Selbstbehauptung unter tatkräftiger Mitführung des Christlichen Metallarbeiterverbandes — das ist das Saargebiet. Dies bezeugte wiederum, wie immer in den Jahren seit 1919/20, die diesjährige Bezirksstagung unseres Verbandes.

„Die Jahreskonferenz wuchs zu einer mächtigen Kundgebung für die Rechte der saarländischen Arbeiterschaft, zu einer eindrucksvollen Vertrauenserklärung für die Führer der Bewegung, zu einem eindringlichen Appell an die Arbeitskameraden, nicht zu verzagen, in der felsenfesten Hoffnung, daß einmal wieder bessere Stunden kommen werden.“



Pfarrkirche  
in Merzig

Dies war das Urteil einer großen liberalen Tageszeitung. Neben ihr schrieb ein führendes Zentrumblatt angesichts des wirtschaftlichen Weitblickes, mit dem die brennenden Wirtschaftsfragen des Saargebietes behandelt wurden, folgende markante Sätze:

„Immer wieder erlebt man, spürt man, auch in den großen, von vielen Hunderten besuchten Versammlungen, den Idealismus, der in der christlichen Gewerkschaftsbewegung steckt. Ein verantwortlicher, nicht im blauen Dunst schwebender Idealismus. Ein verantwortlicher Idealismus, der sich nicht darauf beschränkt, für einen Berufsstand zu arbeiten, der vielmehr stets und bei jeder Entscheidung an das große Ganze denkt. Gerade weil man an das Ganze denkt, an das Volk, an Deutschland, gerade deshalb mögen manchmal Worte fallen, die, aus dem Zusammenhang gerissen, heftig erscheinen. Es sind Mahnungen, berechtigt in einer Zeit, in der jeder um seinen Garten am liebsten einen dicken Zaun legen würde.“

Über 400 Funktionäre aus all den Orten des Saargebietes und der benachbarten Westpfalz, in denen unser Verband über Stützpunkte verfügt, füllten den großen Saal des Johannis Hofes. Punkt 10½ Uhr eröffnete Bezirksleiter Kollege P i c k die Konferenz mit herzlichen Begrüßungsworten an die erschienenen Mitkämpfer an Presse und Gäste und vor allem an den 2. Verbandsvorsitzenden Kollegen K. Schmitz, der mit jubelndem Beifall begrüßt wurde. Schon vorher hatte eine eineinhalbstündige Aussprache in engerem Kreise wichtige Verbandsprobleme behandelt. Die Mitteilungen des Kollegen S c h m i t z, auch bezüglich der notwendigen Neuordnung der Unterstufungen, wurden als durchaus richtig und im Interesse des Verbandes liegend begrüßt. Arbeitswille im Kleinen und im Großen.

Nach der Eröffnung übernahm Kollege S t e i n a d e r die Leitung der Konferenz. Kollege P i c k erstattete nun seinen

Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Folgende Hauptpunkte waren es, die er behandelte:

1. Allgemeine wirtschafts- und sozialpolitische Lage im Saargebiet.
2. Entwicklung und Stand der einzelnen Industrien und Verhältnisse der Arbeiterschaft.
3. Mitgliederbewegung und Finanzlage des Christlichen Metallarbeiterverbandes.
4. Anregungen und Forderungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Es waren keine lichten Bilder, die Kollege Piek über die einzelnen Punkte zeichnen konnte, mit Ausnahme des einen: Mitgliederbewegung und Finanzlage des Saarbezirks. Auch hier keine Steigerung, wohl aber innere Festigung und Erhaltung der äußeren Stärke. Die Metallarbeiterschaft in Hütte, Werk und Grube, sie hat Vertrauen zu ihrem Verbands trotz aller Feinde der Organisation. Internationale Unternehmer, französische Werber, Saarbundslumpen, gekaufte, innerlich gelbe RSO., Phrasen und blutjunge nationalsozialistische Akademiker mit einer mit blutigem Haß gegen die deutsche Gewerkschaftsbewegung im Saargebiet gefüllten Giftspritze scheitern an der Treue der Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu ihrer Organisation. Treffend schrieb eine maßgebende Tageszeitung:

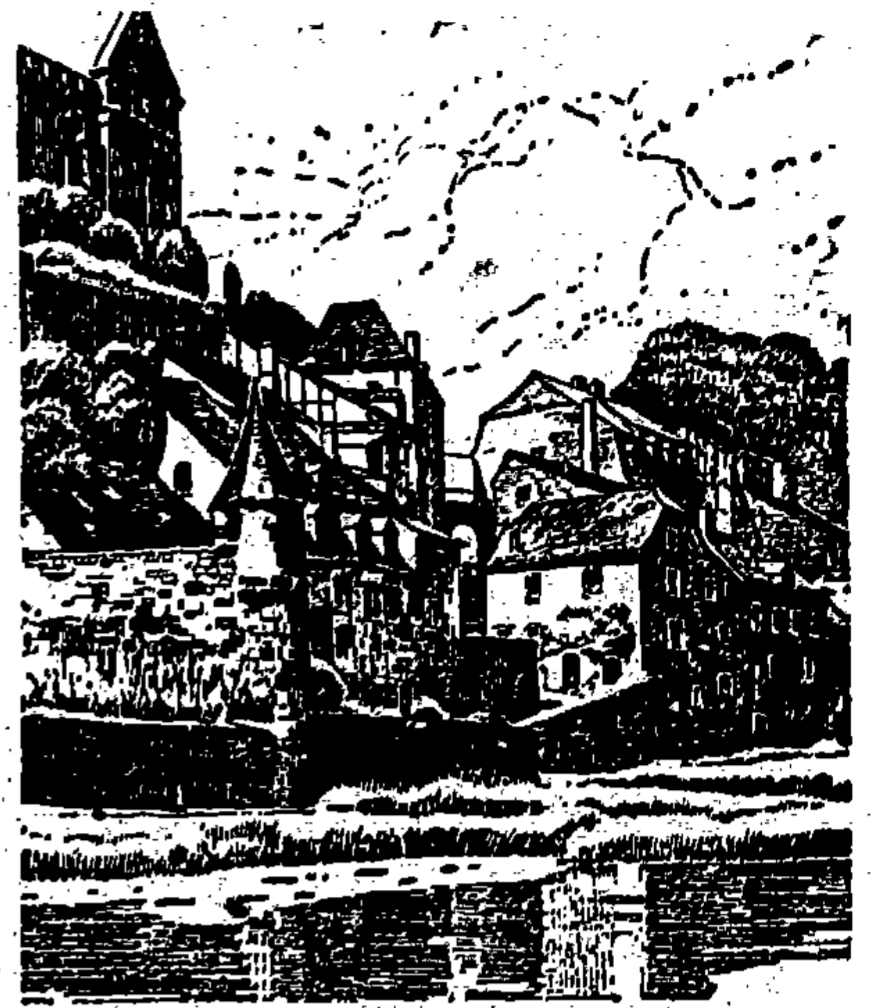
„Sie (die Gegner) können machen, was sie wollen — das zeigte sich auch bei dieser Konferenz einwandfrei —, sie können den Saarbund unterstützen, französische Schulen gründen, die saarländische Arbeiterschaft bedrängen: diese Arbeiterschaft bleibt, was sie immer war, deutsch. Nicht radaudeutsch, wie es die Lausbuben sind, die ihr seht, nach den vielen schweren Kämpfen im vordersten Schützengraben des Deutschtums, lehren wollen, was Politik heißt. Sie ist deutsch aus einer inneren Verbundenheit mit dem Vaterland.“

Trotz aller Widerstände noch 1300 Aufnahmen im Jahre 1931. Mit nur 1,9% Rückgang der verkauften Marken, mit knapp 11% Gesamtückgang der Einnahmen, wohl aber 12% Steigerung der Ausgaben, alles gegenüber 1930, überstand der Verband im Saargebiet diesen Zeitraum der Krise, die auch im Saargebiet wütet. Eine Krise, die nicht beseitigt, deren Folgen aber zu mildern sind durch eine das Ganze im Auge haltende Wirtschaftspolitik des Christlichen Metallarbeiterverbandes, frei von jedem ungeunden Berufsegoismus.

Gesunkene Förderung im Saarbergbau um 14% gegenüber 1930 und elfprozentiger Belegschaftsabbau in demselben Zeitraum als Folge einer vom französischen Staat seit 1919 betriebenen falschen Kohlenpreispolitik. Letztere bildet auch die Hauptursache eines schlimmen Rückganges der saarländischen Hütten- und weiterverarbeitenden Eisenindustrie, die sich wieder auf den Bergbau und dessen Belegschaft auswirkt. Dieser wirtschaftliche Todesring kann nicht gesprengt werden durch einen engstirnigen Berufsegoismus, sondern durch eine klare Erkenntnis der wahren Ursachen. Und diese Ursache ist — daran ändert keine noch so „überzeugend“ vorgetragene Sophistik etwas — das Verhalten des französischen Staates als Grubenbesitzer, oft nicht begriffen oder innerlich mißbilligt von objektiv wirtschaftlich denkenden Kreisen innerhalb der Bergwerksdirektion selbst.

Welches ist aber das Ziel dieser Politik? Klar und eindeutig hat dies schon vor Jahren unsere Verbandsleitung im Saargebiet ausgesprochen: Vernichtung der Saarindustrie, dem Konkurrenten der Lothringer Montanindustrie; Zwang für den deutschen Saararbeiter, in dieser Lothringer Industrie sein Brot zu verdienen, wirtschaftlich und politisch abhängig zu werden.

Die Saararbeiterschaft verzichtet auf die ihr in Aussicht gestellte Beschäftigung in Stärke von 20 000 (!) Mann in einer von Bat'a im benachbarten Lothringen zu erstellenden Schuhfabrik, sondern verlangt Lebensraum für die eingeseffene Saarindustrie. Bestände diese Rücksicht, dann brauchten von der Hüttenarbeiterschaft allein 1930/31 keine 9 Millionen Arbeitsstunden geselert zu werden mit einem Lohnverlust von 44 Millionen Franken. Rund 250 Millionen Franken Lohn einbuße errechnete der Arbeitgeberverband allein für die Hütten- und Metallindustrie im Jahre 1930/31.



Saarburg

Nebenher geht eine steigende Verteuerung der Lebenshaltungskosten, verursacht durch die von Frankreich betriebene protektionistische Handels- und Zollpolitik, die der Saarbevölkerung jährlich 250 Millionen Franken an Zöllen auferlegt. Berechnet auf den Kopf der Bevölkerung, betrug die Zollbelastung 1930/31 in Deutschland 100 Franken, in Frankreich 130 Franken und im Saargebiet 312 Franken.

Und trotz dieser Schwierigkeiten keine Mutlosigkeit. Noch selten stand eine Aussprache auf einer solchen Höhe, und mit Recht konnte Kollege Piek in seinem Schlusswort sagen: „Diese Konferenzen macht dem Christlichen Metallarbeiterverband niemand nach.“ In drei Entschlüssen wurden die Forderungen der Konferenz allen in Frage kommenden Stellen unterbreitet.

Von jubelndem Beifall begrüßt, nahm dann unser 2. Vorstandsvorsitzender Kollege K. Schmitz das Wort zu seinem tiefgeschürften Vortrag über „Gewerkschaft und Gewerkschaftsaufgaben“. Treffend schrieb zu diesen wirklich erhebenden Ausführungen die große Tagespresse:

„Wenn es noch einer besonderen Anfeuerung zur gemeinsamen schweren Arbeit bedurft hätte, dann wäre es die Rede gewesen, die der 2. Vorsitzende des Verbandes, das Mitglied des Deutsch-Französischen Wirtschaftsausschusses, Karl Schmitz, gehalten hat. In ihr kam das in klaren und einfachen Worten zum Ausdruck, was den deutschen Arbeiter bewegt.“

Programmatisch stellte Kollege Schmitz an die Spitze seiner Ausführungen die markante Sätze: „Wir stehen im Mittelpunkt der Front, die den starken und einheitlichen Willen schaffen will gegen jede Zerlegung unseres völkischen Seins, gegen jede Diktatur von rechts und links, gegen Arbeiterentrechtung, gegen Knebelung der geistigen und religiösen Freiheit, gegen Gottlosigkeit und Entchristlichung unseres Volkes. Christlich-nationale Gewerkschaft und Volkstum sind eins. Wir fühlen uns in jedweder Beziehung mit der Volksgemeinschaft verbunden und verflochten.“

Jubelnden Beifall der gesamten Konferenz löste das Bekenntnis aus, dem hochverehrten und verdienten Reichspräsidenten von Hindenburg die Treue zu halten, ein Zeichen, wie stark sich die christliche Metallarbeiterschaft des Saargebietes verbunden fühlt mit allen aufbauenden Kräften im Reiche. Stürmische Zustimmung fand Kollege Schmitz, als er sprach: „Schluß mit den Tributen und der politischen Vergewaltigung!“ Die deutsche Saararbeiterschaft unterstreicht Mann für Mann diesen Satz, unterschreibt, was Karl Schmitz zum Schlusse seines Vortrages ausrief: „Die Welt bangt und bebzt um eine Tat.“

Unsere Tat aber im deutschen Saargebiet muß sein: Auswertung der Konferenz in den kommenden Wochen und Monaten. Arbeit für den Christlichen Metallarbeiterverband und damit Dienst am Arbeiterstand, an Volk und Vaterland.

## Führerschaft in der Industrie

**G**oethe sagte einmal: „Das deutsche Volk ist achtbar im einzelnen, aber miserabel im ganzen.“ Wären wir so einig, wie wir uneinig sind, wäre schon eine bedeutende Voraussetzung erfüllt für den Aufstieg unseres Volkes. Wer das klar sieht, muß zunächst gegen das tiefe und manchmal nicht unberechtigte Mißtrauen ankämpfen, das weite Volkstresse beherrscht. Reinigend und Vertrauen auslösend können nur wirken: geistige und praktische persönliche Tüchtigkeit und eine ehrliche, eine soziale Gesinnung.

Dahin zielt eine Führerschaft in der Industrie, die auch von uns aus Beachtung verdient. Vor uns liegt das 1. Heft, Jahrgang 1932, der Zeitschrift „Arbeitschulung“ (Düsseldorf), das ungewohnt freimütig und ernst den Inhalt der Hauptversammlung der Freunde des Dinta am 16. Oktober 1931 wiedergibt. Wir drucken nachfolgend einige Vortragsabschnitte ab und wollen sie für sich sprechen lassen.

Ueber „Zukunftsaufgaben des Unternehmers“ sprach Dr. Th. Wuppermann (Schlebusch-Mansfort). Er sagte:

„Man hört sehr oft, ja, mit den einzelnen Arbeitern verhandeln, damit käme man zurecht, aber — „die Gewerkschaften“. Die Gewerkschaften sind die berufenen Vertreter unserer Arbeiterschaft. Der wahre Gewerkschaftsführer wird auch nur die wahren Interessen der von ihm vertretenen Arbeiter verantworten wollen. Wovon wir uns aber unbedingt freimachen müssen, ist die durch einen Wust von Paragraphen in der Nachkriegszeit entstandene Juristenpsychose, mit der wir wirklich nichts anfangen können. Auch die Verhandlungen mit den Gewerkschaften müssen Verhandlungen zwischen Mann und Mann werden und nicht Verhandlungen zwischen Syndikus und Syndikus.“

\* \* \*

„Bei der Maschine sind wir an allen Stellen aufs eifrigste bemüht, jede Reibung zu vermindern. Wir haben damit in bezug auf die Krasterparnis, die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit sowie für die Lebensdauer der Maschine Erstaunliches erreicht. Für unser Volksleben sind aber die richtigen Rollenlager und die verünftige Oelumlaußschmierung noch nicht gefunden.“

\* \* \*

„Das schönste, zugleich das dankbarste Vorrecht des Führers ist die nie rastende Fürsorge für das Wohl der von ihm Geführten im Rahmen der vorliegenden Aufgaben. Das bezieht sich insbesondere auf die Fürsorge für die Arbeitsfreudigkeit der Geführten. Die Geführten müssen das Ziel kennen, sie müssen für das Ziel begeistert werden.“

\* \* \*

„Es wird jedem Führer eines Industrieunternehmens ohne weiteres klar sein, daß jeder Erwerbslose für ihn selbst auch wieder einen Unkostenfaktor bedeutet. Wenn ich daher vor der Entscheidung stehe, entweder mit wenigen Belegschaftsgruppen eine größere Anzahl von Schichten pro Woche zu verfahren oder mit einer größeren Anzahl von Belegschaftsgruppen eine kleine Anzahl von Schichten zu verfahren und sich das innerhalb der Selbstkostenrechnung meines Betriebes so gut wie gleichstellt, so muß ich mir sagen, daß die höchste Wirtschaftlichkeit darin liegt, möglichst viele Arbeitnehmer beim Werk zu halten.“

Ueber „Zur Volksgemeinschaft (Gegenwartsaufgaben des Unternehmers)“ sprach Dr. Walter Dpferhoff (Amöneburg):

„Die Ueberbrückung der sozialen Kluft hängt ab von der Bereitschaft des Führers, die Not der ihm anvertrauten Belegschaft zu der seinigen zu machen, das Schicksal des Werkes unter persönlichen Opfern zu teilen.“

Wir müssen die Kräfte wieder wecken, die in den Anfängen unserer Industrie am Werke waren, als noch keine Trennung der Verantwortung vom Vermögen, des Führers von den Geführten die natürliche Klammer gesprengt hatte. Damals gab uns Alfred Krupp ein Beispiel solchen Einsichtes, als er im Jahre 1848 das Silber seiner Familie einschmelzen ließ, um die Löhne bezahlen zu können.

Die Not der Zeit ruft diesen Unternehmer wieder auf den Plan, der durch persönliches Opfer die befreiende Tat vollbringt, weit hin sichtbar den entschlossenen Willen bekundet, den sozialen Krampfzustand zu heilen. Das Wort Friedrichs des Großen, daß

der Fürst der erste Diener des Staates sein soll, muß zur Richtschnur unseres Handelns werden.

Aus diesem Geiste wird ein Führertum geboren, das an die Stelle autokratischen Dirigierens die Verantwortung für das Wohl des Werkes und der Menschen im Werke setzt. Führertum ist aber in erster Linie eine Pflicht. Wer auf das fragwürdige Privilegium des Führers Anspruch erhebt, der muß die harte Tugend eines Kriegsvolkes an sich üben. Hart und streng gegen sich selbst, fordert der Führer zuerst von sich, was er von der Gefolgschaft verlangt. Nur dann wird er Führer sein! Dem General, der in der Stunde höchster Gefahr die Fahne selbst in die Hand nimmt, wird kein Soldat die Treue versagen.

So wird Unternehmensein ein Amt, das in die Hand dessen gehört, der das Beste im Sinne der Allgemeinheit daraus zu schaffen versteht.

Ein Unternehmer, der „Dienen“ statt „Verdienen“ auf seine Fahne geschrieben hat, wird den Funken in die im Werke Tätigen werfen, der zu Opfer und Leistung beflügelt. Er muß aber auch verlangen, daß der Staat den Schurken entmutigt, dem die Not des Volkes nur dazu dient, sich selber Vorteile zu verschaffen. Neben persönlicher Haftung für den Bereich der Verantwortung muß strenges Gesetz den mit entehrender Strafe belegen, der durch schuldhafte Verfehlung die Gemeinschaft der Nation schädigt. Oder wollen wir hinter den Engländern zurückstehen, die den siebzehnjährigen Lord Kysant ins Gefängnis warfen!“

\* \* \*

„Das Dinta hat die Verfahren ausgearbeitet, nach denen die Bemessung eines gerechten Leistungslohnes auf der Grundlage der Zeitsstudie möglich ist, und auf die verheerenden psychologischen Folgen eines Beschneidens angeblich zu hoher Verdienste hingewiesen. Auf dieser Grundlage ist eine gleichmäßige Messung der Leistung als Unterlage für den Lohn gefunden, die uns der primitiven Methoden der Schätzung mit den daraus folgenden Ungerechtigkeiten enthebt und die willkürliche Beschneidung des Verdienstes künftig zur Unmöglichkeit macht. Der hohen Leistung gebührt auch der entsprechende Lohn.“

\* \* \*

„Was also ist die Aufgabe? — Die erste und größte ist die Seilung von der Pest der Arbeitslosigkeit.“

\* \* \*

„Das deutsche Unternehmertum hat der Flut der Arbeitslosigkeit bisher nur mit passiven Mitteln zu steuern gesucht. Der Damm ist aber heute auf einer solchen Breite gebrochen, daß passives Verhalten zur Schuld, Bekämpfung der Symptome zur Donquichotterie wird. Wir müssen endlich in allerletzter Stunde erkennen, daß nur ein Angriffskrieg gegen die Arbeitslosigkeit uns vor unabsehbarem Verhängnis retten kann.“

\* \* \*

„Die zweite Aufgabe, aus der ersten fließend und eng mit ihr verkettet, heißt wirtschaften nach einem nationalen Plan.“

Ueber „Kraftquellen der Erneuerung“ sprach Freiherr von Lüninck (Bonn):

„Im Geistesleben endlich sehen wir eine Verdrängung jener weltumspannenden universalistischen Geister, die Gott, Mensch und Welt als eine große Einheit sahen und erfassen, und sehen sie ersetzt durch kleinliches, wenn auch auf seinem Gebiete fabelhaft leistungsfähiges Spezialistentum. Wir sehen eine Verdrängung des geistigen Lebens selbst durch zunehmenden Materialismus und Entgeistigung fast aller Lebensgebiete.“

\* \* \*

„Denn das, meine Herren, ist ein beherrschendes soziales Grundgesetz, dem die ganze Menschheit unterstellt ist: es gibt begrifflich überhaupt nur zwei Kräfte, welche die menschliche Gemeinschaftsordnung zusammenhalten können, entweder innere moralische Bindungen oder äußerer Zwang; beide Kräfte stehen in einem umgekehrten Wechselverhältnis zueinander: je mehr das Barometer des einen sinkt, desto mehr muß zwangsläufig das Barometer des anderen steigen.“

\* \* \*

„So liegt die letzte Quelle der überhaupt denkbaren Erneuerung und wahren Gesundung der menschlichen Gesellschaft, des Staatslebens und des Wirtschaftslebens nicht im eigentlich Wirtschaftlichen, nicht im Rationalen, nicht in bloßer Politik, sondern im Irrationalen, in geistigen und sittlichen Ewigkeitswerten, letzten Endes allein — auch rein menschlich gesehen — in der Religion.“

\* \* \*

„Auch der Unternehmer ist in dem letzten Sinne nicht Herr des Werkes, nicht Herr in jenem undeutschen und unchristlichen Sinne, wie ihn uns das Römische Recht verfluchten Angebendens beschert hat, als habe der Eigentümer an seinem Eigentum ein „Jus utendi vel abutendi“ (das Recht des Gebrauches oder Verbrauches). Dieses „Jus abutendi“ hat der Unternehmer nicht, sondern auch er ist untergeordnet der Gemeinschaftsaufgabe. Wenn er ein angemessenes „Jus abutendi“ ausüben wollte, dann steht er hinsichtlich der sittlichen Wertung nicht wesentlich anders da als der Arbeiter, der den Schraubenschlüssel in die Maschine hineinwirft. Der Unternehmer ist in Wirklichkeit erster Diener seines Eigentums, das er zum Wohle aller Glieder des Werkes unabhängig, aber nach strengen Gesetzen sittlicher Verantwortung zu leiten hat.“

„Wenn der Mensch in dem ehrgeizigen Wahn, sich freizumachen

von göttlicher Autorität, selbst souverän zu sein, „wie Gott“ zu sein, sich von Gott löst, dann verliert er die einzig denkbare Basis menschenwürdiger Ordnung und verfällt rettungslos einem raubtierähnlichen Zustand der Anarchie und Tyrannei. Darum gibt es im letzten Grunde auch nur ein wirksames Heilmittel gegen die Auflösung und gegen die tödliche Erkrankung der menschlichen Gesellschaft, darum gibt es letzten Endes nur eine Quelle der Gesundung und Erneuerung: Die Wiederherstellung der Herrschaft Gottes in allen menschlichen Lebensgebieten, auch in der oft als „moralisfrei“ verkündeten Wirtschaft.“

„Die Welt, Europa und erst recht unser deutsches Vaterland, sie werden christlich und gottesfürchtig sein oder sie werden im bolschewistischen Chaos untergehen.“ Pro.

## Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931

V.

### Der Welthandel im Jahre 1931



In der vorigen Nummer des Verbandsorgans ist der deutsche Außenhandel eingehend behandelt worden. Gegenüber dem Vorjahr ist der Gesamtwert der Ein- und Ausfuhr um rund 6 Milliarden RM. gesunken. Mehr und mehr machen sich die sichtbaren Wirkungen des Friedensvertrages und der Tributlasten als Störungsfaktor in der ganzen Weltwirtschaft bemerkbar. Nicht nur Deutschland als Besiegter, dessen Wirtschaftskraft durch den Weltkrieg und, als dies nicht gelungen, durch brutale Knebelung und Belastung zerbrochen werden sollte, leidet unter diesem Störungsfaktor, sondern auch die Siegerstaaten werden nach und nach in den Strudel hineingezogen. Die uns zugeordneten Maßnahmen wirken auf ihre Urheber zurück. Um einen Ueberblick über die Entwicklung zu erhalten, ist ein längerer Zeitraum gewählt, der sowohl die konjunkturrelle beste Zeit nach dem Kriege, von 1927 bis 1929, wie auch die Zeit des Konjunkturabchwunges, 1930 bis 1931, umfaßt.

Nachstehend soll der Rückgang des Welthandels an Hand der Ergebnisse für die Haupthandelsstaaten dargelegt werden.

| Deutschland (in Millionen RM.): |         |         |             | Ueberschuß der             |
|---------------------------------|---------|---------|-------------|----------------------------|
| Jahr                            | Einfuhr | Ausfuhr | Außenhandel | Einfuhr (-)<br>Ausfuhr (+) |
| 1927 . . .                      | 13 801  | 10 954  | 24 756      | - 2847                     |
| 1928 . . .                      | 13 650  | 12 446  | 26 095      | - 1204                     |
| 1929 . . .                      | 13 447  | 13 483  | 26 930      | + 36                       |
| 1930 . . .                      | 10 200  | 12 036  | 22 230      | + 1836                     |
| 1931 . . .                      | 6 632   | 9 598   | 16 220      | + 2967                     |

Aus den vorstehenden Zahlen ergibt sich ein Einfuhrückgang gegenüber 1929 um mehr als 50%. Gewiß kommt hier zu einem Teil auch die Preisfenkung als Ursache in Frage, zum weitaus größten Teil dürfte aber der ständige und im letzten Jahre sehr stark fortgeschrittene Kaufkraftschwund die Ursache sein. Besser konnte sich die Ausfuhr halten, die aber für die Gesamtwirtschaft infolge der gedrückten Weltmarktpreise sicherlich keine großen Gewinne gebracht hat.

War bei Deutschland der Rückgang der Einfuhr stärker als der der Ausfuhr, so zeigt sich bei England die gegenteilige Erscheinung. Hier ist die Ausfuhr stärker gesunken als die Einfuhr. Die Einfuhr ging gegenüber dem Vorjahr um etwa 10% zurück. Die Ankündigung der englischen Zollmaßnahmen hat dazu beigetragen, die englische Einfuhr (Voreindeckungen) im letzten Vierteljahr erheblich zu steigern.

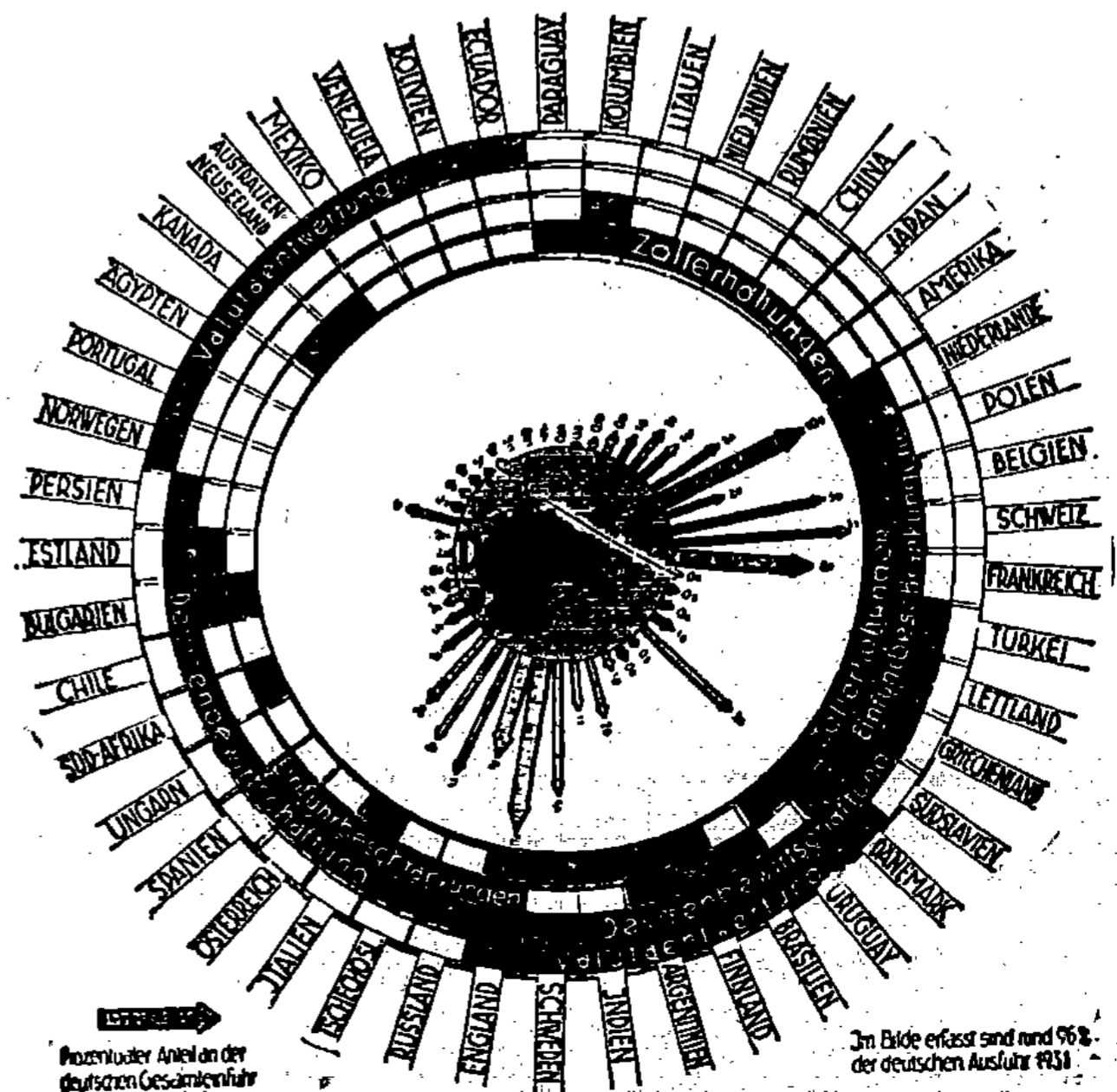
| England (in Millionen RM.): |         |         |             | Einfuhr-<br>Ueberschuß |
|-----------------------------|---------|---------|-------------|------------------------|
| Jahr                        | Einfuhr | Ausfuhr | Außenhandel |                        |
| 1927 . . .                  | 22 379  | 14 487  | 36 866      | - 7892                 |
| 1928 . . .                  | 21 969  | 11 783  | 36 752      | - 7186                 |
| 1929 . . .                  | 22 715  | 14 905  | 37 620      | - 7810                 |
| 1930 . . .                  | 19 521  | 11 628  | 31 149      | - 7893                 |
| 1931 . . .                  | 17 587  | 7 939   | 25 526      | - 9648                 |

In der vorstehenden Tabelle ist die Pfund-Entwertung, welche im letzten Vierteljahr 1931 eingetreten ist, nicht be-

rücksichtigt, so daß für diese Zeit kein ganz zuverlässiges Bild gegeben ist. Andererseits sei aber auf den gewaltigen Rückgang von Einfuhr und Ausfuhr gegenüber 1929 hingewiesen. Die Kaufkraft hat sich trotz aller Schwierigkeiten in England besser gehalten, andererseits hat aber die Verringerung der Konkurrenzfähigkeit, die in der sehr stark gesunkenen Ausfuhr zum Ausdruck kommt, eine gewisse Beunruhigung in der englischen Wirtschaft hervorgerufen. England ist vom Freihandel zum Schutz Zoll übergegangen. Für das Jahr 1931 sind Auswirkungen dieses Wandels noch nicht zu verzeichnen. Diese werden erst 1932 in Erscheinung treten. Wenn auch für Englands Wirtschaft ein gewisser Schutz durch diesen Wandel gegeben ist, so wird der Uebergang zum Schutz Zoll die Schwierigkeiten in der Weltwirtschaft nur vermehren, was wiederum nicht ohne Rückwirkung auf England bleiben wird.

Bei Beurteilung des französischen Außenhandels ist ein Umschwung von der Aktivität zur Passivität zu verzeichnen. Im Jahre 1927 war der Außenhandel noch mit 309 Millionen RM. aktiv. Die folgenden Jahre ergaben einen steigenden Einfuhrüberschuß.

| Frankreich (in Millionen RM.): |         |         |                        | Ueberschuß der             |
|--------------------------------|---------|---------|------------------------|----------------------------|
| Jahr                           | Einfuhr | Ausfuhr | Gesamt-<br>Außenhandel | Einfuhr (-)<br>Ausfuhr (+) |
| 1927 . . .                     | 8 727   | 9 036   | 17 763                 | + 309                      |
| 1928 . . .                     | 8 791   | 8 452   | 17 242                 | - 339                      |
| 1929 . . .                     | 9 589   | 8 238   | 17 827                 | - 1351                     |
| 1930 . . .                     | 8 612   | 7 046   | 15 658                 | - 1566                     |
| 1931 . . .                     | 6 942   | 5 204   | 13 146                 | - 1738                     |



Prozentualer Anteil an der deutschen Gesamtausfuhr

Im Bilde erfasst sind rund 96% der deutschen Ausfuhr 1931

### Ausfuhrhemmnungen um Deutschland

Frankreich hat im Laufe besonders des letzten Jahres stark der Goldhortung gefrönt. Es vermehrte seinen Goldbestand von 9,1 Milliarden Goldmark Mitte 1931 auf rund 12 Milliarden Goldmark gegen Ende des Jahres 1931. Dieser Kapitalzufluß bleibt nicht ohne ungünstige Wirkungen, insbesondere auch auf die Preisgestaltung. Diese Entwicklung wird in Frankreich un-

### Deutschlands Schuldenbilanz 1932



bleiblich zu großen Schwierigkeiten führen. — Am allerstärksten war der Rückgang des Außenhandels bei den Vereinigten Staaten von Amerika (in Millionen Reichsmark):

| Jahr       | Einfuhr | Ausfuhr | Gesamt-Außenhandel | Ausfuhr-Überschuß |
|------------|---------|---------|--------------------|-------------------|
| 1927 . . . | 17 477  | 19 978  | 37 455             | + 2501            |
| 1928 . . . | 17 119  | 21 116  | 38 235             | + 3997            |
| 1929 . . . | 18 183  | 21 651  | 39 834             | + 3468            |
| 1930 . . . | 12 831  | 15 851  | 28 682             | + 3020            |
| 1931 . . . | 8 778   | 10 181  | 18 959             | + 1403            |

Danach ist Amerikas Außenhandel noch aktiv. Die Verringerung der Aktivität ist besonders im letzten Jahre katastrophal. Die Einfuhr sank von ihrem Höchststand mit 18,183 Milliarden RM. im Jahre 1929 auf 8,778 Milliarden RM. im Jahre 1930. Das ist ein Rückgang von 51,7%. Die Ausfuhr erreichte gegenüber dem Höchststand von 1929 mit 21,651 Milliarden RM. 1931 nur noch 10,181 Milliarden RM. = 46,9%. Der Rückgang des Gesamtaußenhandels gegenüber dem Höchststand beträgt 52,4%. Einen starken Einfluß auf die Entwicklung hatte der Zusammenbruch der Rohstoffpreise, der für Amerika besonders wirksam wurde.

#### Gesamtaußenhandel pro Kopf der Bevölkerung (in RM).

| Jahr       | Deutschland | England | Frankreich | Ver. Staaten |
|------------|-------------|---------|------------|--------------|
| 1927 . . . | 396         | 812     | 437        | 317          |
| 1928 . . . | 413         | 804     | 424        | 318          |
| 1929 . . . | 421         | 820     | 434        | 328          |
| 1930 . . . | 349         | 678     | 378        | 235          |
| 1931 . . . | 262         | 555     | 296        | 154          |

Jeweils gegenüber dem Höchststand beträgt der Rückgang im Jahre 1931 bei Deutschland 37,8%, bei England 32,3%, bei Frankreich 32,3% und bei den Vereinigten Staaten 53%.

Das ist der handelspolitische „Erfolg“ der Maßnahmen, die mit Versailles und mit der handelspolitischen Entrechtung Deutschlands eingeleitet und mit der unsinnigen Tributbelastung Deutschlands fortgesetzt wurde. Die enge handelspolitische Verbindung aller Staaten miteinander bedingt mit Notwendigkeit die Rückwirkung aller Hemmungen und Schwierigkeiten auf alle Staaten. Kein Land ist für sich völlig autark. Eines ist auf das andere angewiesen. Es ist unmöglich, daß sich ein Land auf Kosten des anderen allein für sich aus der Krise lösen kann. Was wir aber heute sehen, die Maßnahmen, die heute im gesamten Welthandel getroffen werden, können nicht zum Guten ausschlagen. Deutschland hat mit dem Plan der deutsch-österreichischen Zollunion versucht, den Weg der Solidarität anzubahnen. Dieser Versuch ist zerschlagen worden. Frankreich war es, das ihn zerschlug.

heute betreiben alle Staaten eine starke handelspolitische Aufrüstung, die ihren Ausdruck findet in immer mehr wachsenden Zollmauern. „Zollfrieden“. „Europäischer Markt“, noch vor nicht langer Zeit Probleme, die ernsthaft diskutiert wurden, muten heute wie Märchen an. Seit Juni 1931 hat eine Reihe von Staaten Einfuhrkontingentierungen, Festlegung bestimmter Einfuhrmengen, vorgenommen, Einfuhrverbote erlassen, für wichtige Positionen ihrer Zolltarife die Zollsätze erhöht.

Frankreich begann mit der Durchführung von Einfuhrkontingentierungen und versucht, dieses System durch private Abkommen zwischen den beteiligten Industrien immer mehr auszuweiten. Daneben hat es Zollerhöhungen durchgeführt und Valutaausgleichszölle eingeführt. England ging vom Freihandel zum Schutz Zoll über. Italien führte eine Erhöhung seiner Zollsätze um 15% durch. Oesterreich erhöhte seine autonomen Zölle. Holland erhöhte den allgemeinen Finanzzoll um 25%. Spanien führte zur Kontrolle seiner gesamten Einfuhr ein Einfuhrregisteramt ein. Die Schweiz kündigte den Handelsvertrag mit Deutschland, weil dieses sich außerstande fühlte, den Kontingentierungswünschen der Schweiz zu entsprechen. Dänemark führte einen Zoll auf Luxuswaren ein.

Seit Mitte vorigen Jahres ist die Absperrung der Märkte gegen deutsche Waren ungeheuer verstärkt. In nachfolgendem soll eine Uebersicht gegeben werden über die getroffenen Ausfuhrerschwerungen. (Siehe Bild: Ausfuhrhemmungen um Deutschland. Seite 151.)

Nicht weniger als 29 Staaten, davon 17 europäische und 12 außereuropäische, erhöhten ihre Zölle.

19 europäische und 3 außereuropäische Staaten führten Einfuhrbeschränkungen durch.

Die Devisenbewirtschaftung wurde in 16 europäischen Staaten und 5 außereuropäischen Staaten eingeführt.

Valutawertung trat seit dieser Zeit in weiteren 6 europäischen und 11 nichteuropäischen Staaten ein.

#### 1. Zollerhöhungen:

Europa: England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweiz, Polen, Griechenland, Südslawien, Türkei, Lettland, Dänemark, Finnland, Schweden, Bulgarien, Rumänien, Litauen.

Uebrige Welt: Vereinigte Staaten, Kanada, Neuseeland, Indien, Argentinien, Uruguay, Paraguay, Kolumbien, Niederländisch-Indien, China, Japan, Südafrika.

#### 2. Einfuhrbeschränkungen:

Europa: Frankreich, Holland, Polen, Belgien, Schweiz, Türkei, Lettland, Griechenland, Südslawien, Dänemark, Finnland, England, Rußland, Tschechoslowakei, Italien, Oesterreich, Spanien, Bulgarien, Estland.

Uebrige Welt: Argentinien, Brasilien, Kolumbien.

#### 3. Devisenbewirtschaftung:

Europa: England, Schweden, Dänemark, Finnland, Lettland, Estland, Rußland, Südslawien, Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien, Türkei, Griechenland, Italien, Spanien.

Uebrige Welt: Persien, Chile, Argentinien, Brasilien, Uruguay.

#### 4. Valutawertung:

Europa: England, Schweden, Dänemark, Finnland, Norwegen, Portugal.

Uebrige Welt: Kanada, Argentinien, Brasilien, Ecuador, Bolivien, Venezuela, Uruguay, Mexiko, Neuseeland, Indien, Aegypten.

Alle diese Maßnahmen bedeuten eine schwere Schädigung des deutschen Außenhandels. Die Aktivität unserer Handelsbilanz wird im laufenden Jahre stark zusammenschmelzen. Ausfuhrüberschuß und Schuldentilgung sind für Deutschland untrennbar miteinander verbunden. Die Rückzahlung der uns gewährten Kredite hängt davon ab, in welchem Maße das Ausland bereit ist, deutsche Waren aufzunehmen. Immer und immer wieder müssen wir diese Zusammenhänge herausstellen. Eine weitere Einschränkung unserer Einfuhr dürfte



In erheblichem Maße nicht mehr möglich sein. Selbst durch günstigste Gestaltung des Ausbaues unseres Handelsvertragsystems werden wir ebenfalls nicht in der Lage sein, die oben angedeuteten Schäden auszugleichen. Deutschlands Schuldenbilanz für 1932 weist Zahlungen in Höhe von 1765 Millionen Reichsmark aus, denen nur Forderungen in Höhe von 350 Millionen RM. gegenüberstehen. (Siehe Bild: Deutschlands Schuldenbilanz 1932, Seite 152.) Es bleiben danach noch 1415 Millionen RM. zu decken, die durch Ausfuhrüberschuß erzielt werden müssen. Nicht berücksichtigt sind dabei die Tributzahlungen. Daß es angesichts dieser Lage für Deutschland unmöglich ist, noch Reparationen zu zahlen, dürfte wohl

auch außerhalb Deutschlands von keinem vernünftig denkenden Menschen mehr bezweifelt werden können.

Nicht Absperrung und Kampf werden zur Gesundung führen, sondern gemeinsame Zusammenarbeit aller beteiligten Staaten. Forträumung der Hindernisse, die dem allgemeinen Aufstieg entgegenstehen, ist das Gebot der Stunde. Deutschlands handelspolitische Aufgabe ist die schwersten Schäden abzuwehren. Keine Zahlung ohne Ausfuhr. Das muß gelten gegenüber dem ausländischen Produzenten, dessen Waren wir abnehmen sollen, aber auch für den ausländischen Gläubiger, der nur durch Ueberschüsse aus Deutschlands Ausfuhr befriedigt werden kann.

G. Pelster.

# Verbandsgebiet

## Vorstände und Vertrauensleutekonferenz Offenbach a. M., Frankfurt a. M. und Höchst

Am 24. Januar fanden sich die Vorstände und Vertrauensleute der obengenannten Verwaltungen in Frankfurt am Main zu einer Konferenz zusammen. Kollege Adam Gensert der Verwaltung Offenbach führte den Vorsitz. Nach der Begrüßung schilderte zunächst Kollege B. Bang (Offenbach) die Lage seiner Verwaltung, sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse. Danach sind 51 Prozent unserer Kollegen arbeitslos. Der Barerfolg in Rechtsstreitigkeiten beträgt 10 125 RM.; 4892 Postfächer sind hinausgegangen. Die Mitgliedszahlen weisen 110 Zugänge auf. Trotz schärfster Wirtschaftskrise wurde der Mitgliederstand gehalten. Die Zahl der Betriebsräte konnte von 21 auf 24 erhöht werden.

Den Bericht über die Verwaltungsstelle Höchst erstattete Kollege Theis. Auch in der chemischen Industrie ist die Wirtschaftskrise mit voller Schärfe hereingebrochen. Die Limburger Ecke liegt vollständig still. Durch Rechtschutzfähigkeit wurden 7200 RM. herausgeholt. Ueber die Hälfte der Einnahmen mußte wieder für Unterstühtungen ausgezahlt werden. Es mache sich der Einfluß der RGO. und der Rationalsozialisten im Verwaltungsgebiet bemerkbar.

Bezirksleiter Kollege Wesp (Darmstadt) machte dann längere Ausführungen über die wirtschaftliche Lage im allgemeinen und unseres Bezirks im besonderen. Sehr eingehend behandelte er die Lage unserer Organisation, besonders nach der finanziellen Seite. Die Lage erfordere von jedem Kollegen, daß er sich einreihe in die Kampffront zur Abwehr der sozialen Reaktion. Mit begeisterten Worten der Aufmunterung schloß er seine 1½stündigen Ausführungen, die in ihrem Aufbau es jedem Kollegen ermöglichte, sich von allen zu behandelnden Dingen ein klares Bild zu machen.

Zum Schluß gab Kollege Reubel (Frankfurt) den Bericht seiner Verwaltung. Er machte auf die besonderen Schwierigkeiten in der Frankfurter Verwaltung aufmerksam. Die finanzielle Lage sei ähnlich, der der obengenannten Verwaltungen. Für Unterstühtungszwecke seien 10 000 RM. ausgegeben worden. Den Schluß bildeten die Ausführungen über die 4. Notverordnung, über die Herabsetzung der Löhne und den mangelhaften Preisabbau.

Die nun folgende Diskussion war auf beachtlicher Höhe. Sie zeigte, daß alle Kollegen den Wert der Organisation gerade in dieser Notzeit voll erkannt haben und bereit sind, mit ganzer Kraft dem Christlichen Metallarbeiterverband zu dienen.

Im Schlußwort stellte Kollege Adam Gensert die Hauptpunkte noch einmal heraus und wünschte allen Kollegen für ihre Arbeit im Jahre 1932 vollen Erfolg.

P. Schuster.

## Aue i. Sa.

Auch unsere diesjährige Generalversammlung am 31. Januar nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Aus dem vom Kollegen Weisflog noch mündlich erläuterten Jahresbericht sei kurz folgendes erwähnt. Eine Gegenüberstellung am Lebenshaltungsindex und Lohn zeigt, daß der Verband erfolgreich gearbeitet hat. Der Lebenshaltungsindex stand bei der letzten Kürzung des Lohnes ungefähr wie im Februar 1925. Betrag damals der Spitzenlohn jedoch nur 60 Rpf., so stand er trotz erfolgter Kürzung immerhin auf 78 Rpf. Durch Wahrnehmung von Terminen, durch zahlreiche schriftliche und mündliche Rechtsauskünfte konnte der Verband den Mitgliedern erfolgreich beistehen. Weniger befriedigend ist die Werbetätigkeit und die Mitgliederbewegung. Immerhin konnte ein Kollege 7. ein anderer 5 Ausnahmen erzielen. Die übrigen Werber hatten weniger als 5 Ausnahmen. Sieht man von den mit der Arbeitslosigkeit



Theodor Mügge

X.

Die Gäste sprangen von den Tischen auf. Steindruck rief: „Seld ihr besessen! Da seht ihr, wie der böse Feind geschäftig ist. Um dies Teufelskind will er biedere Herren in Sader bringen, um dies nichtsnuhige Gesindel wollen sie sich in den Haaren liegen. Gleicht reicht euch die Hände und schwört uns Urfehde im Namen des kaiserlichen ewigen Landfriedens!“

Anderer mischten sich ein. Eustach von Thüngen lachte heimlich. Dann sagte er: „Niemand soll in solcher Sache an Ernst denken. Laßt den spihblübschen Anwalt und was zu ihm gehört laufen, die Gerechtigkeit wird ihn schon finden samt allem Teufelsgehirn. Sib dem Junker Geyer keine Hand. Sutzen, Friede und Einigkeit, ihr Herren! Und seht bringt uns vom besten Faß und laßt uns fröhlich trinken.“

Dies geschah denn auch. Florian denahm sich als ein guter Gesell, und wenn es keine Absicht war, dem wilden Ritter von Sodenberg Achtung einzujßßen, konnte es durch nichts Besseres bewirkt werden als durch Proben seiner körperlichen Kraft die Hans Sutzen höher schätzte als alles, wodurch Männer sich auszeichnen können. Obwohl er selbst von ungewöhnlicher Stärke war, mußte er doch eingestehen, daß der Junker Geyer ein Mann sei, mit dem selbst Jürgen Grundberg sich vorsehen möchte. Wie der berühmte kaiserliche Feldherr vermochte Florian mit einem Ausstrecken seines Fingers den starken Sutzen von seiner Stelle zu schleben; in seinen Armen hob er den dicken Steindruck hoch auf und

tanzte mit ihm umher, als trüge er ein Kind, und mit den großen altertümlichen Schlachtschwertern, die Eustach von Thüngen an seinen Wänden aufgehängt, socht er, als seien es leichte Waffen.

„Bei meiner armen Seele!“ rief der lustige Ritter, „ich möchte Euch nicht gegenüberstehen, weder in der Rennbahn noch auf dem Felde. Somit halte ich dafür daß es am besten ist, Euer Freund zu sein und zu bleiben, und dessen wollen alle uns bedenken.“

Es war keiner, der nicht einstimmt. Florian Geyer dankte mit guten Sitten und Worten, zeigte auch durch sein mannhast Trinken und Scherz und Lust bis zum Abschiede, daß ihm keine löbliche ritterliche Eigenschaft fehle, und gewann auch hierbei Preis und Freundschaftsversicherungen, bis er endlich allein durch das mondglänzende Tal lagte und seinen Gedanken und Träumen von Glück und Zukunft sich wiederum überlassen konnte.

Er hatte es abgeschlagen, als Eustach ihn einlud, bei ihm zu bleiben, wie es der Ritter von Sodenberg und andere taten; denn er hatte genug getan, wie er meinte. Das Andenken, das er hinterlassen, genügte ihm, und er sagte sich, daß er Hildegards Wunsch kurz und bündig erfüllt, den Herren gezeigt habe, daß er von anderem Stoff gemacht sei als sie. Die ihn nicht liebten, scheuten sich doch, selbst dem Junker Thüngen war es so gegangen. Er hatte kein spöttisches Wort gewagt, weder über den Lebeschhof in Saaleck, noch über den weisen alten Ritter und den studierten Grafen, noch über die wirtschaftliche Gertrude, noch endlich über Hildegard selbst. Keinerlei Andeutung hatte er sich erlaubt, keine Frage getan, keinen Namen genannt. Dafür war er voll Freundschaft gegen Florian gewesen als käme es ihm von Herzen, und als dieser hinbritt, hatte er ihm die Hand geschüttelt und vertraulich gesagt: „Dieser Tag soll auch uns näherbringen. Lieber, Ich will's nimmer sein, der zwischen Euch und der Sonne steht. Das ist getreulich gesagt.“

War es wahr oder falsch, gleichviel, es mußte genommen werden. Florian schaute in den lichten Mond, der über dem Hause stand, in welchem die ihn erwartete, zu der sein Sinn sich wandte. Träumte sie von ihm? Dachte sie an ihn? Wachte sie wohl in ihren Sorgen?

Der Himmel schimmerte in wunderbarer Klarheit, und das Mondlicht rieselte bläulich sein an den Bergen nieder in das lautlose Tal. Oben auf der Felsede stand der alte Turm, schwarz und riesig, und Florian

verbundenen Abgängen ab, so würde trotzdem auch dieses Jahr ein kleiner Mitgliederzuwachs aufzuweisen sein. Die Altersstatistik zeigt, daß 72 v. S. aller Mitglieder unter 40 Jahre alt sind. Dem Kassenwesen jagt der Bericht, daß sowohl Einnahmen und Ausgaben zurückgegangen sind, erstere durch die vielen A.-Marken, letztere durch die ausgesteuerten Mitglieder. Gegenüber dem Vorjahr schnitt die Hauptkasse günstiger ab. — Die gesamte Ortsverwaltung wurde einstimmig wiedergewählt und zwar sind dies die Kollegen Welfslog, Forner, Günther, Krönert, Jrmisch und Austel, die alle bereits jahrelang treu auf ihrem Posten sind. In Stelle des durch Krankheit verhinderten Landesgeschäftsführers des Gesamtverbandes behandelte Kollege Goldberg vom Christlichen Textilarbeiterverband das Thema: „Die christlichen Gewerkschaften zur gegenwärtigen Lage“. Vortrag und anschließende Aussprache fanden ihren Niederschlag in drei einstimmig angenommenen Entschlüsse, in denen im Sinne der Verbandsleitung Stellung genommen wird zur Frage der Tributzahlungen, zur Preisbildung und zur Frage der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Das neue Jahr soll uns nicht tatenlos sehen. Wir wollen alles daran setzen, um unseren Verband weiter vorwärts zu bringen.

Weißslog.

## Begdorf gibt Rechenschaft

Am 31. Januar hielt unsere Verwaltungsstelle ihre Jahreskonferenz ab, welche von Delegierten sämtlicher Ortsgruppen gut besucht war. Der Kassenbericht, welcher in Einnahmen und Ausgaben mit 25 000 M. balancierte, wurde entgegengenommen, und auf Antrag der Revisoren dem Geschäftsführer Entlastung erteilt. Bei Neuwahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand en bloc wiedergewählt. Alsdann wurde die Ehrung eines Jubilars, des Kollegen K. Schlichtinger (Niederflörsbach) vorgenommen. Demselben wurde vom Kollegen Andree im Namen der Hauptverwaltung die besten Glückwünsche ausgesprochen und eine Jubiläumsnadel und ein Diplom überreicht. Der Jubilar dankte seinerseits für die ihm zuteilgewordene Ehrung und ermunterte die Anwesenden, fest und treu zum Verbandsverband zu halten und durch aktives Werben helfen, die Reihen zu stärken. Aus dem Bericht des Geschäftsführers ist besonders hervorzuheben die innere gewerkschaftliche Arbeit. Ingesamt wurden auf der Geschäftsstelle ohne den Rechtschutz 4500 Schriftstücke, Einladungen, Rundschreiben usw. angefertigt. In Postfächern wurden verschickt 375 Briefe, 663 Karten, 2421 Drucksachen, Versammlungen, Sitzungen, Konferenzen, Lohnverhandlungen, Termine bei den einzelnen Behörden fanden 324 statt. Rechtsauskunft bzw. Rechtschutz wurde in über 650 Fällen erteilt. Von 141 Fällen, die gemeldet wurden, hatten 205 vollen, 47 einen teilweisen Erfolg, 33 Fälle waren am Schluß des Jahres noch nicht erledigt. In den gemeldeten Fällen war der Barerfolg 27 879,80 M. An Neuaufnahmen waren im vergangenen Jahre 62 zu verzeichnen. Kollege Andree schilderte dann noch in seinen Ausführungen „Rückblick und Ausblick“ dasjenige, was die Arbeiterschaft durchgemacht hat und welche unsere Aufgaben in der Zukunft sein müssen. Sodann wurde man sich einig in der kommenden Zeit planmäßig Hausagitation durchzuführen, sowohl zur Gewinnung neuer Mitglieder als auch zur Dämpfung der Fluktuation. Scharfe Kritik wurde auch an dem überspitzigen Bürokratismus des Arbeitsamtes geübt, wo die Leute oft monatelang auf die Erledigung ihrer Anträge bzw. Einsprüche warten mußten.

W. A.

## Verbandsjubläum Rosenheim

Die Jahrestelle konnte unter starker Beteiligung befreundeter Kreise und der eigenen Mitgliedschaft die Feier ihres 25jährigen Bestehens feiern. Kollege Vosbach (München) sprach einleitend über „Wirtschaftslage und Gewerkschaftsaufgaben“, beschäftigte sich dann zum Schluß mit den Freuden und Leiden der Jahrestelle innerhalb der 25 Jahre. Manche ernste oder auch heitere Erinnerung aus der Geschichte der Jahrestelle passierte Revue. Wenn auch die alte Bürgerstadt Rosenheim keine Domäne für den Verband sein könne, und das Handwerk die überwiegende Wirtschaftsform am Orte darstelle, so müsse es aber doch bei entsprechendem Wirken der Mitglieder gelingen, ihre Stellung hier am Fuße des sagenumwobenen Wendelsteins wesentlich zu verstärken. Warme Worte der Achtung und Dankbarkeit fand der Redner für die Tätigkeit des Vorsitzenden der Jahrestelle, Kollegen Franz Huber, der nunmehr 25 Jahre jederzeit mit voller Hingebung als Schriftführer, Kassierer, und seit 20 Jahren als Vorsitzender dem Verbandsverband und vor allem der Kollegenchaft am Orte diene. Die Mitglieder sollten sein Beispiel nach Kräften nachahmen, dann sei die beste Gewähr für ihre wirtschaftlich-soziale und gewerkschaftliche Zukunft gegeben. Der Arbeitsekretär Kollege Breitenhuber und der heute bei der Stadt angestellte Gründungsmitglied ergänzten trefflich die Ausführungen des Referenten. Musikalische Vorführungen des Zitherklubs des katholischen Gesellenvereins schufen noch angenehme Stunden.

## Generalversammlung Würzburg

Der auf unserer Generalversammlung am 30. Januar 1912 erstattete Geschäftsbericht des Kollegen Wuh zeigte, wie schwer die Krise das Metallgewerbe innerhalb der Verwaltungsstelle getroffen hat. Die Tatsache, daß es im Herbst den Maurerlehrlingen nicht möglich war, ihre Gesellenprüfung zu machen, weil keine einzige Baustelle in Würzburg vorhanden war, beleuchtet blühartig die Situation, in welcher sich das Handwerk befindet. Dasselbe Bild zeigt sich auch bei der Industrie. Trotzdem war die Tätigkeit des Verbandes vielseitig und segensreich. Allein auf dem Gebiete des Rechtschutzes konnte ein Barerfolg von 10 379,60 M. erstritten werden. Der anschließende Kassenbericht ergab ein eindrucksvolles Bild über die Leistungen des Verbandes. Die Versammlung erteilte dem Kassierer und Vorstand Entlastung. Gewählt wurden die Kollegen: 1. Vorsitzender P. Kunzmann, 2. Vorsitzender K. Merz, 1. Schriftführer Ph. Fersch, 2. Schriftführer S. Stadtmüller, Beisitzer: Guttman, Steigmüller, Projeller, Brückner; Revisoren: Kollegen Konrad und Summer.

In äußerst eindrucksvoller Form veranschaulichte Kollege Konrad (Nürnberg) die Entwicklung von Lohn und Preis. Mit Recht betonte er, daß bei der Beurteilung der Lage der Arbeiterschaft nicht der Stundenlohn, sondern das wöchentliche Einkommen vor Bedeutung wäre. Er bewies, daß die vom Teuerungsinde nicht erfaßten Belastungen auf der einen und das vielfach verkürzte Wocheneinkommen auf der anderen Seite den Bogen überspannt haben. Eine durchgreifende Preislenkung und Wegfall der Tribute sind die vorrangigsten Forderungen zur Krisenüberwindung. Lebhafte Zustimmung und das Gelächter, alle Kraft trotz der Krisenzeit dem Verbandsverband zu weihen, beschlossen die harmonisch verlaufene Generalversammlung.

Ph. Fersch.



streckte den Arm nach ihm aus und rief hinauf: „Gute Nachricht, Amalgambal! Ich will dein Reich aufbauen und dich erlösen!“

Und als er dies sagte, sah er auf der Fels Spitze am Turme eine weiße, leuchtende Gestalt. Er sah sie deutlich an derselben Stelle, wo die verfluchte, grausame Königin nächtlich sthen und ihre Schattenhände ringen

sollte. Wie im funkelnden Geblimmer sammelte sich das Licht um sie, und staunend sah er hinauf, ob es Wahrheit, ob Täuschung sei. Doch je länger er das Gebilde betrachtete, um so gewisser wurde es ihm. Der Weg nach dem Schlosse zog dicht daran hin, zwischen den Reben lief ein steiler Pfad empor. Grauen und glühend Verlangen faßten ihn an, er konnte nicht widerstehen.

Den steilen Gang hinauf trieb er sein schnaubendes, mächtiges Pferd, daß Steine und Geröll hinter ihm hinabstürzten. Noch sah er die Gestalt, sie wandte ihr Gesicht nach ihm hin, und ihre weißen Arme streckten sich ihm entgegen.

„Hier bin ich!“ rief der kühne Mann, „was willst du von mir!“ — Das Pferd sprang durch Dorn und Stein auf den Rand der Klippe; aber keine Stimme antwortete.

Der Mond funkelte auf dem öden Platz, in dem zerborstenen Turm klang es wie ein Schrei. Eine Eule flog kreischend über Florian hin.

11.

In Zellbronn, der reichen, gewerbsleißigen Reichsstadt am Neckar, begab es sich eines Tages, daß ein glänzender Reiterzug durch die Straßen zog, den das Volk neugierig anstaunte. Voran ritt ein junger, vornehmer Herr im prächtigen, goldbesetzten Mantel, den ausgeschlagenen Hut mit Straußensfedern verziert und neben ihm eine schöne Dame, herrlich anzuschauen in ihrem Schmuck und Glanz. Ihnen nach kam ein ritterlich Gefolge und junge Edelknechte, darunter ein possierlicher Kerl mit langem, buntem Rock und ipiter Mütze. Zu beiden Seiten des edlen Paares aber ritten zwei Herren in schwarzer Tracht und Barett, Schwerter an den Seiten und mit breiten, schönen Kragen.

Es hatten sich viele Menschen versammelt, und in der Nähe des Rathauses stand ein ganzer Haufen Bürger beisammen, die den Zug erwarteten und ihn anschauten bis die vornehme Herrschaft in dem Hause verschwand, wo die Bürgermeister sie empfingen. Die Menge hatte das edle Paar meist ehrfürchtig gegrüßt, und die Dame wie der Ritter nach allen Seiten freundlich gedankt, aber besondere Freude ließ sich nirgend dabel bemerken. Die Gesichter blieben ernsthaft, nur der bunte Kerl mit der spitzen Mütze erregte Lustigkeit, und er erwiderte diese mit allerlei Grimassen, die das Gelächter vermehrten.

# Branchenbewegung

## Autogen- und Elektroschweißer

Um unnötige Anfragen an die Verbandsleitung zu erübrigen, bitten wir die Berufskollegen und Berufskolleginnen folgendes zu beachten:

1. Die Anschriften der sich über das ganze Reich erstreckenden Unterverbände des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik e. V. sind in allen Bezirks- und Ortssekretariaten unseres Verbandes zu erfahren.

2. Diese Unterverbände teilen gerne mit, wo und wann, sowie welche und unter welchen Bedingungen Schweißerkurse stattfinden und zweckmäßig besucht werden können. Beihilfen zur Teilnahme an solchen privaten Kursen sind vielfach gewährt worden durch Werke, Unternehmer- und Wirtschaftsvereinigungen, Arbeitsämter, Gemeinden, Städte, Kreise und durch gegenseitige Unterstützung der Berufsgleichen unserer örtlichen Schweißergruppen. Auf den zuständigen örtlichen Sekretariaten ist zu erfahren, wo die Kursisten während ihrer Teilnahme an einem solchen Kursus billige und gute Unterkunft bekommen können.

3. Ueber dem Wege dieser Unterverbände besteht leicht die Möglichkeit, daß interessierte Kollegen an den wissenschaftlichen Vorträgen und Vorführungen teilnehmen können, die von diesem periodisch veranstaltet werden.

4. Die Zeitschrift „Die Schmelzschweißung“ erscheint in der Sanseatschen Verlagsanstalt, Hamburg 36. Sie kostet vierteljährlich 6 RM., oder das Monatsheft 2 RM. Einzufragen ist die Schrift ebenfalls auf unsern Verbandssekretariaten. Bezug, Lesen und Auswerten derselben sollte jedoch über den Weg der Werke ermöglicht werden.

## Eisenbahnerbranche Dortmund

Am Sonntag, dem 17. Januar 1932, fand im „Goldenen Löwen“ die Branchenversammlung der Privat-Eisenbahner für Dortmund statt. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, sprachen die Kollegen Sowald und Jertzinski über die Lage der Dortmunder Union und der Hoeschwerke. Beide führten Klage über den Abbau der Löhne. Nicht nur ist auf beiden Werken der Tariflohn gekürzt, sondern auch alle Prämien sind gewaltig reduziert worden. Eine allgemeine Mißstimmung hätte stärkstens Platz gegriffen. Doch was nützt uns das Verzagtsein? Damit ändern wir an der Situation gar nichts. Die Hütten-Eisenbahner haben nun die Folgen für die eigene Laune zu tragen. Wären die Hütten-Eisenbahner geschlossener organisiert, wären alle von dem Gedanken durchdrungen, wir müssen uns im Christlichen Metallarbeiterverband zusammenschließen, so hätte manches verhütet werden können.

Dann sprach der Kollege Schiewerling von der Ortsverwaltung über die Lage der Werks-Eisenbahner im 1. Bezirk. Solidarität aller Werks-Eisenbahner und Berufsstolz eines jeden ist unbedingt notwendig, soll das Ziel, welches sich die Branche gesteckt hat, erreicht werden. Die Worte: Wir können nichts mehr erreichen und alles Arbeiten ist überflüssig, sei

heute weniger denn je am Platze. Gerade in der heutigen Wirtschaftskrise sei die Erhaltung des Tarifvertrages und alles dessen, was wir als Hütten-Eisenbahner im Beruf unser Eigen nennen, notwendig. Dann muß die gewerkschaftliche Grundlage gestärkt werden für die Zeit einer besseren Wirtschaftskonjunktur. Um eine genaue Aufstellung über die Reduzierung der Einkommen aller Werks-Eisenbahner im ersten Bezirk zu haben, soll ein Fragebogen an alle Ortsverwaltungen geschickt werden. In der Diskussion, die sich daran angeschlossen, brach immer der Gedanke durch, wir wollen in Dortmund für unsere Sache werben und wirken, mag es noch so schwer sein.

## Klempnerbewegung im Industriegebiet

Nach langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, für eine Reihe von Städten im Industriegebiet erneut einen Rahmenvertrag zu schaffen. Bisher bestand ein Bezirksarbit. Die Arbeitgeber versuchten, die ungünstige Wirtschaftslage auszunutzen um alle unliebsamen Bestimmungen des Rahmenvertrages zu beseitigen. Besonders die Auslösungsfrage (Entschädigung bei auswärtigen Arbeiten) sollte eine Regelung erfahren, die einer völligen Beseitigung gleichkam. Am 2. November v. J. wurde vom Schlichter für den Bezirk Westfalen ein Schiedsspruch gefällt, der die Auslösung grundsätzlich bestehen ließ die Beträge aber erheblich herabsetzte. Trotz aller Bedenken wurde dieser Spruch von den Gehilfen angenommen, von den Arbeitgebern aber abgelehnt. Die Gewerkschaften beantragten beim Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung. Diese wurde mit einer ganz eigenartigen Begründung abgelehnt, obgleich die Arbeitgeber immer wieder erklärten daß sie nur einen Tarifvertrag abschließen würden, der ihren Forderungen voll Rechnung trage. Wenn die Gewerkschaften einen Bezirksvertrag auch für zweckmäßiger halten, zumal das Lohnabkommen bezirklich geregelt ist, mußten, um überhaupt zu einem Vertrag zu kommen, örtliche Tarifverträge angestrebt werden. Alle Innungen, an die wir unsere Forderungen richteten lehnten ab, mit uns in Verhandlungen einzutreten. Die örtlichen Schlichtungsausschüsse mußten sich dann mit dieser Frage beschäftigen. Nach langem Hin und Her wurden für die Städte Düsseldorf, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen gleichlautende Schiedsprüche gefällt.

Diese Sprüche, die inhaltlich mit dem Spruch des Schlichters vom 2. November übereinstimmen, wurden von den Gewerkschaften angenommen und die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Für die Städte Dortmund und Bochum fällt der Schlichtungsausschuß Dortmund einen Spruch, der noch weitere Verschlechterungen brachte. Außerdem sind Bestimmungen in dem Spruch enthalten, die praktisch nicht durchführbar sind. Die Gewerkschaften haben diesen Spruch abgelehnt, die Arbeitgeber ebenfalls.

Inzwischen ist die Verbindlichkeitserklärung für obengenannte Städte erfolgt. Ob die Städte Dortmund und Bochum weiterhin tariflos bleiben oder ob dennoch ein Bezirksvertrag zustande kommt, wird demnächst entschieden werden müssen.



Als er mit den Edelknechten seiner Herrschaft nachfolgte, sagte einer, der mitten in dem Volkshaufen stand: „Das ist recht, daß Selner Gnaden den Schalksnarren nicht vergessen hat und ihn in den Rat nach Heilbronn mitbringt; da ist der richtige Platz für ihn, um mit seiner Weisheit den Sochehrbaren zu helfen.“

„Das ist doch ein nichtsachtend, verwegener Kerl, der Jäcklein“, sprach ein alter Mann zu seinem Nachbar in das beifällige Jubeln. „Er wird nicht rasten, bis er sich um den Hals gebracht hat.“

„Und hat genug schon auf dem Kerbholz dazu“, antwortete der andere. „Streit und Krieg mit aller Welt hören bei dem nicht auf. Fürchteten sich nicht so viele vor seiner Rache und wären die rauffüchtigen Zuben auf zehn Stunden umher nicht allzumal seine Freunde und Bekannten, so wäre er sicherlich nicht davongekommen und losgesprochen worden, da im letzten Jahr der edle Herr Jakob von Olnhäusen in Bödingen erstochen wurde.“

„Es hat's aber doch kein anderer getan, denn er“, flüsterte ihm der Nachbar zu. „Hat er es nicht von jung auf so getrieben als überlartiger Raufbold, damals schon, wo er der ganzen Gemeinde von Dürrenzimmern seinen Abjagebrief sandte, als wäre er der Götze Berlichingen selbst!“

„Ei, er ist aus seinem Geschlecht“, sprach der Alte; „die Rohrbach sind reichsfreie Leute gewesen von uralter Zeit. Und das ist Jakobs Aergernis, Nachbar, daß seine Familie, die, wie er laßt, eher in Bödingen auf dem Weingut saß, als an Heilbronn zu denken war, jetzt samt dem ganzen Dorf zur Stadt gehört und Dienst und Abgabe zu leisten hat.“

Da begann eine Stimme hinter ihnen: „Was gibt's denn hier zu schauen, liebe Herren, wenn's erlaubt ist, zu fragen!“

Die beiden sahen sich um und erblickten einen Mann, den sie nicht kannten. Er sah freundlich und anständig aus, wie ein wohlhabender Bürger, mit Wams und Mantel, trug dazu einen Ledergürt und im Gesicht einen breiten Bart auf den Backen. Sie glaubten es ihm gern, als er ihnen sagte, daß er ein reisender Kaufmann aus Remmingen sei, und gaben ihm Beiseid auf seine Frage.

„Der Herr, welcher in Heilbronn eben eingeritten“, sagte der Alte, „ist Graf Ludwig von Helsenstein, der erzbischofliche Obervogt in Weinsberg. Er hat sich dem Rat ansagen lassen zu seinem Besuch, darauf haben ihn die Ratsherren eingeholt.“

„Und die schöne Dame an seiner Seite ist seine Gemahlin“, fiel der Nachbar ein, „Gräfin Margarete, die mit ihm im Schlosse zu Weinsberg wohnt.“

# Umschau

## Anerkennung der Berufskrankheiten als Betriebsunfälle

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat von jeher an der Spitze der Kämpfe um die Anerkennung der Gewerbekrankheiten als Betriebsunfälle gestanden. Trotz der Verordnungen vom 12. Mai 1927 und vom 17. Februar 1929 versuchen die Berufsgenossenschaften sich der Entschädigungspflicht zu entziehen. Ein schlagender Beweis hierfür ist ein von der Verwaltungsstelle Breslau mit Erfolg durchgeführtes Verfahren.

Am 1. März 1927 erkrankte unser Kollege A. W. an einem Gewerbe-Ekzem, hervorgerufen durch Benzol. Die Norddeutsche Metallberufsgenossenschaft Berlin-Dahlem lehnte die Anerkennung als entschädigungspflichtige Berufskrankheit ab, weil von ihr die Auffassung vertreten wurde, daß die Erkrankung eine Folge der Verwendung von Terepentin sei und infolgedessen nicht unter die Verordnung vom 12. Mai 1927 falle. Das Oberversicherungsamt in Breslau hatte nun auf unseren Antrag hin sich mit der Klarstellung des Streitfalles zu beschäftigen. In dem ersten Termin am 21. Oktober 1929 erging Beschluß dahingehend, ein Gutachten von Herrn Dr. Jlesche (Breslau) anzufordern. In dem Gutachten, welches Dr. Jlesche am 16. Oktober 1930, also nach einem Jahr erstattet hatte, wird festgestellt, daß es sich um eine Erkrankung, hervorgerufen durch Einwirkung von Benzol, handelt. Leider brachte dieses Gutachten keine Entscheidung dahingehend, daß es sich um eine entschädigungspflichtige Berufskrankheit handelte. Nach Auffassung des Arztes war die Entscheidung, ob Benzolekzem als Unfallkrankung anerkannt werden darf, eine rein juristische, welche vom Arzt nicht getroffen werden kann. Er empfahl in dieser Sache eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, Senat für Berufskrankheiten, herbeizuführen.

In einem weiteren Termin am Oberversicherungsamt am 29. Januar 1931 wurde die Sache auf Grund eines Antrages unseres Verbandsvertreter's abermals vertagt und beschlossen, ein weiteres Gutachten von Gewerbemedizinrat Dr. Reumann (Breslau) einzuholen, ob eine entschädigungspflichtige Berufskrankung vorliegt und welchen Grad der Erwerbsminderung diese gegebenenfalls bedingt. In diesem Gutachten wurde festgestellt, daß nach dem gesamten Verlauf der Krankheit das Ekzem in erster Linie durch Benzol hervorgerufen sei. Damit liegt eine entschädigungspflichtige Krankheit im Sinne der Verordnung vom 12. Mai 1927 vor. Die Erwerbsminderung wurde auf 50 Prozent geschätzt. Weitere Gutachten, welche die Berufsgenossenschaft von Herrn Dr. Sergt (Ludwigshafen), Dr. Wachtel (Berlin) sowie von der Universitätsklinik Breslau anforderte, kamen zur gleichen Beurteilung des Falles.

Mit Schreiben vom 3. September 1931 teilte die Berufsgenossenschaft dem Oberversicherungsamt mit, daß nach den gutachtlichen Äußerungen

die Hauterkrankung als eine Berufskrankheit im Sinne der zweiten Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 12. Februar 1929 anzusehen ist. Unser Antrag an das Oberversicherungsamt vom 31. August 1928 war nun gegenstandslos geworden und das Verfahren wurde als erledigt eingestellt. Damit ist endgültig entschieden, daß ein Gewerbeekzem, hervorgerufen durch Benzol, eine entschädigungspflichtige Berufskrankheit ist.

Kollege W. erhielt nun rückliegend ab 31. August 1927 einen Betrag in Höhe von insgesamt 3435,50 zugesprochen. Hieron gingen allerdings die Beträge ab, welche von der Krankenkasse sowie vom Arbeitsamt gezahlt waren.

Dieses Verfahren zeigt so recht, wie notwendig die gewerkschaftliche Organisation ist. Ohne die Verbandsvertretung wäre es wohl zu einer berartigen Entscheidung nicht gekommen. P. Hübner.

## Der Druck der Weltwirtschaftskrise

### Starker Rückgang des amerikanischen Außenhandels.

Gegenüber 1930 ist die Ausfuhr um 1 418 998 000 und die Einfuhr um 970 801 000 Dollar zurückgegangen. Die Gesamtausfuhr für 1931 beläuft sich auf 2 424 183 000 Dollar (gegen 3 843 181 000 Dollar im Jahre 1930) und die Gesamteinfuhr auf 2 090 107 000 Dollar (1930 = 3 060 908 000 Dollar).

Die Zahl der Arbeitslosen in Italien betrug Ende Dezember 1931 982 321 Personen.

Auch Frankreich spürt die Krise. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 300 000, die der Kurzarbeiter auf über 2 000 000 angewachsen. Auch die Industrie befindet sich auf der Linie des Abgleitens. Der Kursstand an der Pariser Börse hat gegen 1930 eine starke Abwärtsbewegung gezeigt. Das beweist folgende Tabelle:

|                                  | 1930 | 1931      |            |           |
|----------------------------------|------|-----------|------------|-----------|
|                                  |      | Ende Juni | Ende Sept. | Ende Okt. |
| Kursindex der Aktien . . . . .   | 437  | 329       | 269        | 249       |
| Banken . . . . .                 | 324  | 267       | 192        | 187       |
| Kohle . . . . .                  | 510  | 316       | 245        | 242       |
| Eisen und Stahl . . . . .        | 243  | 138       | 87         | 83        |
| Maschinenbau . . . . .           | 416  | 355       | 247        | 232       |
| Baumaterialien . . . . .         | 582  | 464       | 345        | 335       |
| Chemie . . . . .                 | 412  | 278       | 197        | 181       |
| Textil . . . . .                 | 706  | 394       | 257        | 244       |
| Elektrizität . . . . .           | 673  | 571       | 464        | 452       |
| Kolonialgesellschaften . . . . . | 460  | 279       | 191        | 192       |
| Auslandsaktien . . . . .         | 526  | 351       | 249        | 187       |

„Da geht es herrlich seht her in dem alten Schlosse“, überschrie ihn der andere. „Es ist ein großer Hofhalt voll Pracht und Heppigkeit.“

„Dafür ist die Gräfin auch eine Tochter vom verstorbenen Kaiser Maximilian!“ sprach der erste wieder. „Das heißt, eine Tochter nicht aus dem Ehebett. Aber bei Kaisern und Fürsten, wißt Ihr wohl, ist das keine Schande wie bei uns geringen Leuten.“

„Ich kenn's genugsam“, jagte der Fremde lächelnd, „für vornehme Herren gibt's keinerlei Sünden und Gebote.“

Die beiden Alten nickten beistimmend zu der uralten Wahrheit. „Aber was will der Graf bei Euch in Heilbronn?“ fragte der Fremde weiter.

„Ei“, riefen sie zugleich, „das möchten wir alle gern wissen, doch noch gibt's nur Vermutungen darüber.“ Im Kreise ließ Jakob Rohrbach soeben seine weitverfäumlige Stimme hören: „Ihr werdet es bald erfahren“, sprach er, „daß der Helsensteiner um nichts Gutes gekommen ist. Ich kenne ihn genugsam, um das zu sagen. Das ist so recht einer von den Stolzesten, die Bürger und Bauern als ihre Knechte betrachten und vor Uebermut nicht wissen, wie sie sich erheben und uns niedrig halten wollen. Als er kaum noch ein Bube war, ist er schon in den französischen Krieg mitgezogen, und an dem österreichischen Hof hat er darauf die Kaiserstochter bekommen, die von der Bank an seinen Hals gefallen und daran hängt wie ein Goldsack mit ihren Ketten und Geslunker, daß ihm die Augen übergehen und alle Taschen sich umleeren.“

„Oho!“ schrie einer, der neben ihm stand. „Meinst du, Jäcklein, er wäre gekommen, um sie bei uns zu füllen?“

„Denkst du, Sans Flux“, fragte Jäcklein, „ein Herr und obendrein ein so vornehmer, käme in eine Stadt, wenn er nichts holen wollte? Käme etwa wie zu seinesgleichen aus purer Freundschaft? Denkst du, er weiß nichts von deinen vollen Kornböden, deinen Weinbergen, deinen Silberbehältern und dem großen Saal voll Pfandriesen, den du im Schrank hast? Nimm dich in acht, Sans, es hat mir einer verrannt, Seine Gnaden wollten zu dir, um eine Anleihe zu machen.“

„Ei, lieber Jäcklein“, rief Sans Flux, „da bist du der Mann, an den er sich wenden muß.“

Das Gelächter wandte sich gegen Jakob Rohrbach. Der Nachbar aber sprach zu dem Fremden: „Da mag er kaum leere Säcke finden, aber auch keinen vollen.“

Rohrbach lachte und rief dabei: „Bei mir kann ihm werden, was anderen geworden ist, dich aber kann er zu seinem Oberhofmundbäcker machen, oder wenn sein geliebter Freund Michel Rosenblüt, der Hausnarr, stirbt, seht er dir die klingende Kappe auf.“

Der reiche Bäcker war geschlagen, und der Spott der ihn traf, um so treffender, da er überall als ein Schalk mit leichtfertiger Junge bekannt war. Die lustige Szene hätte sich auch weiter fortgesetzt, wenn nicht soeben der Graf von Helsenstein mit seinem Gefolge aus dem Rathaus zurückgekehrt wäre, um nach der nahen Herberge zu reiten, die zu seiner Einkehr bestimmt war. Die Ratsherren, welche ihn empfingen, begleiteten ihn dahin und kamen dicht bei dem Hausen vorbei. Der eine war ein stattlicher Herr, mit klugem Gesicht, lebhaften, scharfen Augen und gefälligem Wesen. Mit ihm unterhielt sich der Graf, und da sie bei den Bürgern vorüberzogen, sah der Ratsherr mit einem raschen Blick darauf hin und sah den Fremden an und wieder fort.

„Das ist Herr Hans Berlin“, erklärte der Nachbar, „der andere drüben ist Konrad Weißbronner. Wären sie im Rat alle so wie Hans Berlin, so stände es besser mit uns in Heilbronn.“

„Er hält es mit dem Volke“, sagte der Fremde.

„Ei, er ist der Klügste von allen“, lachte der Alte, „und verdirbt's mit seinem. Wir sind weiter als andere Städte: unser Rat muß zur Hälfte aus der Bürgerschaft hervorgehen, das ist in alter Zeit schon durchgeführt. Hans Berlin aber hat das Vertrauen der Bürgerschaft. Er knackt alle Rüsse auf, die ihm vorgelegt werden, wenn kein anderer sie beißen kann.“

Die wackeren Bürger ließen mit diesem Lobe auf den klugen Ratsherrn seht ihren Genossen nach, der Fremde aber blieb stehen, ging über den Markt fort, wo des Grafen von Helsenstein Herberge war, kehrte aber nach einiger Zeit wieder zurück und bog in eine breite Gasse ein, an deren Ecke die beiden Ratsherrn ihm begegneten und sich trennten.

# Arbeitsrecht Sozialversicherung

Nummer 3

Duitsburg, den 5. März 1932

Nummer 3

## Vertretung vor den Arbeitsgerichten

**B**ekanntlich sind nach § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes die Rechtsanwälte von der Vertretung vor den Arbeitsgerichten ausgeschlossen. Um diese Regelung geht schon seit Jahren ein heftiger Kampf. Die Rechtsanwälte fordern ihre Zulassung, weil es sich für sie um eine Prestigefrage handelt und weil sie der Meinung sind, daß jeder Staatsbürger sich vor jedem Gericht eines Anwalts müßte bedienen können. Die Gewerkschaften vertreten mit Nachdruck den entgegengesetzten Standpunkt, weil sie glauben, daß gerade im Arbeitsgerichtsprozeß die Zulassung der Rechtsanwälte einer persönlich gehaltenen mündlichen Verhandlung und einer befriedigenden Beilegung des Streites nicht förderlich ist, und weil sie insbesondere für Streitigkeiten aus dem kollektiven Arbeitsrecht die Beauftragten der Verbände als geeignete Vertreter betrachten.

Zwischen diesen gegensätzlichen Auffassungen wird sich heute kaum eine mittlere Linie finden lassen. Dies um so weniger, als der Widerstand der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerschaft gegen die Zulassung der Anwälte bei den Arbeitsgerichten in sehr erheblichem Maße auch gefühlsmäßig begründet ist. So bedauerlich diese Feststellung für die Anwälte sein mag, läßt sich doch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Anwaltschaft im wesentlichen infolge eigenen Verschuldens das Vertrauen weiter Volkskreise heute nicht mehr genießt. Solange es ihr nicht gelungen ist, dieses Vertrauen wiederherzustellen, kann man ihr nur empfehlen, die Frage des § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes einstweilen nicht mehr zu erörtern.

Unter diesem Gesichtspunkt kann man eine kürzlich vom Vorstand des Deutschen Anwaltsvereins herausgegebene Schrift, „Die Revisionsbedürftigkeit des § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes“, nicht begrüßen, besonders deshalb nicht, weil in dieser Schrift für die Zulassung der Anwälte Argumente vorgebracht werden, die sicher nicht stichhaltig sind. Wenn z. B. unter Hinweis auf zwei längst überholte Beschlüsse des Arbeitsgerichts Berlin aus dem Jahre 1928, die in Rechtsprechung und Schrifttum allgemeine Ablehnung

erfahren haben, die Behauptung aufgestellt wird, daß die Verfassungsmäßigkeit des § 11 in Rechtsprechung und Schrifttum bestritten sei, so wird ein derart wenig ernst zu nehmender Einwand der Sache der Anwaltschaft eher Schaden als Nutzen. Wenn ferner die Zulassung der Anwälte in erster Linie unter dem Gesichtspunkt gefordert wird, daß die prozeßrechtliche Lage der unorganisierten Arbeitnehmer, die sich keines Gewerkschaftsvertreters bedienen können, eine Besserung verlange, so ist dem gegenüber darauf hinzuweisen, daß die Beseitigung dieser für unorganisierte zweifellos bestehenden Schwierigkeit nicht Sache der Anwaltschaft, sondern Sache der Unorganisierten selbst ist. Wer heute noch nicht gelernt hat, von dem ihm verfassungsmäßig gewährleisteten Koalitionsrecht Gebrauch zu machen, trotzdem der Gesetzgeber das ganze kollektive Arbeitsrecht auf dem Gedanken wirtschaftlicher Selbstverwaltung auch der Arbeitnehmerschaft aufgebaut hat, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er bei der Wahrnehmung seiner Rechte aus eben diesem kollektiven Arbeitsrecht schlechter steht als der organisierte Arbeitskollege.

Im übrigen ist es bemerkenswert, daß sich aus der ganzen vom Anwaltsverein zusammengestellten Materialsammlung an Gerichtsentscheidungen und Äußerungen im Schrifttum nichts gegen die Eignung und die bisherige Tätigkeit der gewerkschaftlichen Prozessvertreter ergibt. Um so bestrebender wirkt die im Vorwort der Schrift gezogene Schlussfolgerung, daß nach den vorliegenden Materialien die daraus angeblühende „erkennbare Rechtsunsicherheit nur durch Zulassung der Rechtsanwälte zu den Arbeitsgerichten beseitigt werden könne“ und daß bei einer Fortgeltung des § 11 „das Ausbrechen einer Vertrauenskrise zur Justiz befürchtet werden müsse, welche die bisherigen Erscheinungen dieser Art weit übersteige“. Auch hierzu muß man sagen, daß derartige Uebertreibungen kaum geeignet sein werden, eine Aenderung des § 11 im Sinne der Anwaltschaft herbeizuführen und das erschütterte Vertrauen der Arbeitnehmerschaft zu Rechtsanwälten wiederherzustellen. Be.

## Aus dem Arbeitsrecht der Lehrlinge und jungen Metallarbeiter

**R**echt ist eine Summe von ordnenden Grundsätzen, die eine berufene Stelle bestimmt. Solche Stellen können sein: die Kirche, der Staat, unser Verband, Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die z. B. einen Tarifvertrag und damit Recht schaffen. Unter Arbeitsrecht verstehen wir die Regelung und Schlichtung all der Fragen, die sich aus dem Arbeitsverhältnis (Lehrverhältnis) ergeben. Es zielt dahin, den Arbeiter seiner Menschenwürde entsprechend in den Mittelpunkt des ganzen Arbeitsgeschehens zu stellen.

Den Begriff „jugendliche Arbeitnehmer“ bezeichnete der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung wie folgt: „Jugendliche Arbeiter sind Kinder von 13 bis 14 Jahren, die nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind, und junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren. Lehrlinge gehören zu ihnen.“

Der Artikel 157 der Reichsverfassung sagt: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutze des Reiches. Das Reich schafft ein einheitliches Arbeitsrecht.“ Das neue Arbeitsrecht ist in den Artikeln 157 bis 165 der Reichsverfassung fundam. Ueber den

freien Arbeitsvertrag sagt Artikel 152 der Reichsverfassung: „Im Wirtschaftsverkehr gilt Vertragsfreiheit nach Maßgabe der Gesetze.“ Die Arbeiter und auch unsere jungen Arbeiter und Lehrlinge haben gar keine Ursache, in das Wutgeheul der arbeiterfeindlichen Kreise gegen die Deutsche Reichsverfassung einzustimmen. Unsere Reichsverfassung gab und gibt dem Volke — und nicht einer kleinen sogenannten Oberschicht, wie es vor der Reichsverfassung der Fall war — außerordentliche Rechte. Diese Tatsache liegt dem Herrenmenschentum schwer im Magen. Darum der Saß gegen die Deutsche Reichsverfassung. Ein Grund mehr für uns, auf dem Posten zu sein, damit uns nicht über kurz oder lang Grundrechte des Volkes und besonders der Arbeiterschaft verlorengehen.

§ 105 der Reichsgewerbeordnung sagt: „Die Festsetzung der Verhältnisse zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und bergewerblichen Arbeitern ist vorbehaltlich der durch Reichsgesetz begründeten Beschränkungen, Gegenstand freier Uebereinkunft.“ Diese drei letzten Worte scheinen sehr verlockend zu sein. Doch war der Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber in der Regel im Nachteil, da der Unternehmer als Besitzer von Arbeit und wirtschaftlicher Macht bestimmte, unter welchen Bedingungen



Meersburg  
am Bodensee

gearbeitet wurde. Den Arbeiter durch den Tarifvertrag aus der Abhängigkeit dieses freien Arbeitsvertrages herausgehoben zu haben, ist das Werk der gewerkschaftlichen Organisation.

Das Tarifrecht ist verankert in der diesbezüglichen Verordnungs vom 23. Dezember 1918. Geplant ist, sie zum Gesetz zu gestalten. Es wird zäher Arbeit bedürfen, dieses Ziel zu erreichen.

Die Arbeitsordnung bestimmte früher mit Hilfe der Reichsgewerbeordnung allein der Arbeitgeber. Was damals möglich war, beweist die berühmte „Allgemeine Arbeitsordnung“ von Stumm für das Neunkirchner Eisenwerk aus dem Jahre 1890. Darin lautet Artikel 36: „Allen Meistern und Arbeitern ist es untersagt, gegeneinander gerichtliche Klage zu führen oder sich zu verheiraten, ohne dem Chef der Firma ihre Absicht vorgetragen zu haben. Zuwiderhandlungen werden mit 3 bis 10 M bestraft, und unter erschwerenden Umständen tritt die Kündigung ein.“ Heute wird die Arbeitsordnung vom Arbeitgeber in Verbindung mit dem Betriebsrat geregelt und mit entscheidendem Einfluß der Arbeiter erlassen. Die Arbeitsordnung enthält Bestimmungen über Anfang, Pausen und Ende der täglichen Arbeitszeit, Lohnzahlung, Kündigung und Strafen.

Zum Arbeitsrecht gehören u. a. noch der gesetzliche Arbeiterschutz, die Sozialversicherung, das Betriebsrätegesetz, das Betriebsbilanzgesetz, das Aufsichtsratsgesetz, das Arbeitsnachweisgesetz und das Arbeitsgerichtsgesetz.

Nun etwas zu der Frage: Darf der Lehrling geprüft werden? § 127 a der Reichsgewerbeordnung sagt: „Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn sowie demjenigen, welcher an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet. Uebermäßige und unanständige Züchtigungen sowie jede die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung sind verboten.“

Ein Beispiel: Ein Ingenieur versetzte einem Lehrling eine Ohrfeige. Weil der Lehrling die Ohrfeige abzuwehren versuchte, nahm der Ingenieur ein Kabelende, um den Lehrling zu züchtigen. Der Schlag ging fehl. Nun klagte der Lehrling auf Auflösung des Lehrvertrages, und zwar wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes. Da es sich um den Stellvertreter einer größeren Firma

handelte, so wurde an sich das Recht zur Züchtigung seitens des Gerichtes nicht bestritten. Der Ingenieur wandte noch ein, daß der Lehrling ihn gereizt habe und eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes nicht vorliege. Der Lehrling habe es darauf abgesehen, einen Grund zur Lösung des Lehrverhältnisses zu finden, um als junger, kräftiger Mann in der Industrie mehr verdienen zu können. Diese Einwände verwarf das Gericht. Es sprach dem Lehrling den geforderten Schadenersatz von 250 RM sowie ein bis zur Lösung des Verhältnisses zu zahlendes Kostgeld von 5 RM zu. Die Begründung des Urteils fußte darauf, daß der Ingenieur das ihm zustehende Züchtigungsrecht weit überschritten habe, da die Züchtigung mit dem gefährlichen Kabelende doch schlimmere Folgen hätte haben können.

Es muß noch betont werden, daß in der Regel nur der Lehrherr ein väterliches Züchtigungsrecht gegenüber dem Lehrling hat. Dasselbe trifft nicht zu für den mit der Anleitung des Lehrlings beschäftigten Vertreter. Verschuldet dieser bei der Zurechtweisung des Lehrlings eine Körperverletzung, so haftet der Lehrherr zivilrechtlich für die Folgen.

Wir sind der Auffassung, daß die Frage der Züchtigung von jungen Menschen ein erledigter Fall ist, wenn Lehrherr oder dessen Vertreter und Lehrling sich der Verantwortung bewußt sind, die sie sich selbst und ihrer Arbeit schulden.

Es sollen weiter bestimmte Leute, denen die Hand oder der Fuß lose sitzt, nicht glauben, man könne so mir nichts, dir nichts den Lehrling oder jungen Arbeiter mit Ohrfeigen oder Fußtritten bedenken.

Die Löhne sind für junge Arbeiter durchweg und für Lehrlinge zum guten Teil tariflich geregelt. Im Kleingewerbe, das sich gegen tarifliche Lehrlingslöhne wehrt, bestimmen die Innungen und Gesellenausschüsse durch Festsetzen von Richtsätzen die Lehrlingsvergütung. Doch ist es uns trotzdem in mehreren Gewerben gelungen, tarifliche Lehrlingslöhne durchzusetzen. Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf sagt über die Entschädigung der Lehrlinge: „Die zwischen den Innungen und ihren Gesellenausschüssen vereinbarten Sätze sind blindend.“

Auf Grund von Umfragen unseres Verbandes über Lehrlingsverhältnisse im Kleingewerbe stellten wir fest, daß z. B. bei einer Firma Schlosser- und Elektrikerlehrlinge überhaupt keinen Pfennig Lohn erhielten. Da hier die Firma nicht für Kost, Unterkunft und Kleidung der Lehrlinge sorgte, ist die Nichtgewährung einer Vergütung unverständlich. Solche Handlungsweise riecht nach Ausbeutung. Diese Verhältnisse bessern wir nur durch kraftvolle gewerkschaftliche Organisation. Unsere Lehrlinge und jungen Metallarbeiter wollen sich rühren und eifrig werben, auch unter den Schulentlassenen, und sie unserm Verbands zuführen.

Und nun ein Beispiel, das eigentlich nicht zum Thema gehört. Der zwölfjährige Sohn eines Bauern warf in die Windschuhscheibe eines Autos einen Stein. Der Wagenführer erlitt durch Glassplitter Verletzungen und erblindete. Der Vater des Jungen wurde daraufhin zur Zahlung einer monatlichen Rente von 200 RM verurteilt. Auf sein Grundstück wurde eine Sicherheitshypothek eingetragen. Als der Bauer das Urteil vernahm, erhängte er sich.

Der Bauer hätte den Schicksalsschlag aufgefangen, wäre er Mitglied einer Haftpflichtversicherung gewesen. — Und wir kennen Väter, die ihre Söhne erst dann unserm Verbands zuführten, nachdem sie in Lehrlingsstreitigkeiten weit über 100 RM an Rechtsanwaltskosten ausgaben und schließlich durch Mißerfolge über Mißerfolge nicht mehr aus und ein wußten. Unser Verband hätte unentgeltlich den Rechtsstreit vertreten. Dafür brauchte der Lehrling und junge Metallarbeiter nur Mitglied bei uns zu sein. Unser Verband ist mehr als eine Haftpflichtversicherung; er ist der starke Schutz und Hort, die Bildungs- und Kampforganisation der christlich-nationalen Metallarbeiterschaft.

Pro.

## Das Auge und seine Erkrankung bei Präzisionsarbeitern

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Präzisionsarbeiter sein Auge auch während der allgemeinsten und im Beruf alltäglichsten Arbeitsverrichtung mehr anstrengen muß als derjenige Handwerker und Arbeiter, der große und ausgedehnte Verrichtungen an voluminösen Materialien auszuführen hat. Schon dadurch ist natürlich die Tatsache zu erklären, daß der Präzisionsarbeiter mit einem Nachlassen der Sehkraft schon frühzeitig zum Augenarzt sich begeben muß. Aber diese fast selbstverständlichen Begleiterscheinungen der Tätigkeit aller

Präzisionsarbeiter sind es nicht, die wir hier besonders hervorheben wollen. Ohne weiteres muß gesagt werden, daß schon bei leichten Verschlechterungen der Sehkraft gerade der Präzisionsarbeiter nicht zögern sollte, Gegenmaßnahmen nach genauer Sachberatung zu treffen. Denn das meistens angewendete Gegenmittel im ersten Stadium der Augenerkrankungen, die nähere Herantragung der Arbeitsmaterialien und damit auch des Handwerkszeuges an die Sehquelle, bringt uns schon zu dem ersten Gegenstand unserer heutigen Besprechung: zu der Tatsache, daß das Auge des Präzisionsarbeiters durch die Art der Arbeits-



Zwingenberg

leistung vielen Angriffsmöglichkeiten ausgesetzt ist, die nicht durch die Arbeitsleistung selbstverständlich bedingt sind, sondern die meistens durch falsches Verhalten des Präzisionsarbeiters beim Werk hervorgerufen werden.

Das schwache Nachlassen der Sehkraft soll dadurch ausgeglichen werden, daß man sich entweder tiefer als üblich über die feinen Arbeiten beugt oder indem man diese mit erhobenen Händen näher an die Augen heranzuführt. In beiden Fällen treten zwei Gefahren für das Auge auf: erstens die Möglichkeit mit dem Handwerkszeug dem ungebührlich nahen Auge Verletzungen zuzufügen; zweitens dieselbe, durch Materialsplitterungen dem Einbringen von Fremdkörpern in das Auge Vorschub zu leisten. Dazu ist zu sagen, daß — wollen wir einmal den zweiten Fall als den weitaus häufigeren zuerst behandeln — der Präzisionsarbeiter von den Schutzbrillen mit einfachem Fensterglas weitaus mehr Gebrauch machen sollte, als das bis heute der Fall ist. Bei Inspektionsgängen durch großstädtische Krankenhäuser und Augenhospitalkassen kann man immer wieder finden, daß fast 35 % aller schwerer Erkrankten dem Stande der Präzisionsarbeiter angehören, daß aber von diesen wieder beinahe 100 % deswegen zur anstaltsmäßigen Behandlung gekommen sind, weil sie während der normalen Arbeitsleistung keinerlei Schutzvorrichtungen für das Auge gebraucht haben. Es wird gerade in diesen Präzisionswerkstätten eine gewisse Leichtfertigkeit angewendet, weil „bisher ja nichts geschehen ist und darum...“ Wenn man aber einen Arbeitsraum für Präzisionsverrichtungen betritt, in dem alle

Angestellten und Arbeiter folgerichtig mit Schutzbrillen versehen sind, so darf man darauf wetten, daß früher ein bedenklicher Fall von Augenverletzungen vorgekommen ist, der dann erst in der Folge zu der genauen Beobachtung der Schutzmaßnahmen geführt hat.

Die Schutzbrille für das normale Auge des Präzisionsarbeiters soll aus einer mit Bändern hinter dem Kopf zu bindenden Leder- oder Vollbrille bestehen, die mit zwei starken Fenstergläsern ausgestattet ist, wobei darauf geachtet werden muß, daß die Erhaltung des vollen Blickfeldes durch eine leichte Rundung des Glases nach allen Seiten gewährleistet wird. Das Leder der Brille muß unter und über den Augen sowie seitlich fest an die Haut anliegen, damit keine Fremdkörper auf einem zufälligen Wege sich hinter die Brille verirren und später durch eine unwillkürliche Bewegung in das Auge verwischt werden. Die Bänder sollen verstellbar eingerichtet sein und derart elastisch gebunden werden, daß eine Blutstockung über den Schläfen oder an den Seitenteilen des Schädels vermieden werden kann. Der Sitz der Schutzbrille sollte von Stunde zu Stunde nachgeprüft werden. Damit ist aber durchaus noch kein ausreichender Schutz für das schwache Auge des Präzisionsarbeiters gegeben; denn es ist immer noch möglich, daß die allzu nahe Heranzuführung der Handwerkszeuge die Beschädigung der Brillengläser veranlassen kann und damit durch mittelbare Glassplitterung zu Augenbeschädigungen führt. Das ist besonders der Fall, wenn Messer, Hobel, Feilen und ähnliche Handwerkszeuge auf hartem Metall ausgleiten und die Hand diese Instrumente mit voller Wucht in das Brillenglas schlägt. Leider ist die Anfertigung von Schutzbrillen aus unzer splitterbarem Glas bis heute noch nicht derart ausgedehnt, daß nicht mit der Verwendung dieser unzertrümmerlichen Gläser auch eine Trübung der Sehfläche eintreten müßte, weil ja in diesem Glas blutrübende Substanzen verwendet werden müssen, die bei Präzisionsfeinarbeit den Gebrauch unmöglich machen.

Die meisten Roh- und Halbfertigmateriale, die der Präzisionsarbeiter unter die Hände bekommt, haben die Neigung, feinsten Staub- und Körnchenteilchen sprengungsartig während der Arbeit von sich zu schleudern, so daß die ungeschützte Beobachtung der Arbeit mit dem freien Auge fast stets nach mehr oder wenig kurzer Zeit mit Entzündungen zunächst und mit Sehstörungen in der Folge bezahlt werden müssen. Diese feinen Materialteilchen pflegen meistens mit großer Wucht abzuspriegen und sich darum tief in die Augapfelpartien einzunisten, wenn sie nicht direkt in die Pupille dringen und damit sofort eine schwierige Behandlung verlangen. Es ist, falls die geschilderten mechanischen Schutzvorrichtungen einmal nicht vorhanden sein sollten, deswegen unbedingt zu vermeiden, die Augen entweder senkrecht über der Arbeit zu haben oder die Arbeit derart aufzustellen, daß die Augen in gleicher Höhe mit dem zu bearbeitenden Stück sich befinden. Denn die Splitterung zeigt stets die Neigung, den Hauptteil der Sprengstückchen entweder direkt nach oben oder nach den Seiten wegzuschleudern, während die Gewalt einiger in schräger Richtung abgesprengter Teilchen meistens nicht sehr groß

## Florian Geyer

(Fortsetzung von Seite 156.)

Sans Berlin ging auf ein schönes, großes Haus zu mit hohen Giebeln und breiter, reichgeschmückter Tür. Er grüßte da und dort, und es dankten ihm viele; als er aber mit dem schweren Metallklopper anschlug, wandte er seine Augen auf den Fremden zurück, und es war, als nickte er zu ihm hin.

Es währte auch nicht lange, so folgte ihm der Fremde ins Haus, und als er unter der hohen gewölbten Stur stand, führte ein Diener ihn die Steltreppen hinauf in den Vorraum mit verschiedenen Türen. Der Fremde aber ging geraden Weges auf eine in der Ecke zu, und diese wurde ihm von Sans Berlin selbst geöffnet, der ihn einließ, das Schloß in den Haken legte, darauf aber fröhlich seine Hände ausstreckte und mit freundlichem Gruß begann: „Sel willkommen, Wendel Sipler, wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Und hast mich doch gleich erkannt, Sans“, erwiderte Sipler.

„Ich will nicht mit dem Sprichwort sagen, ein Fuchs erkennt den andern in jedwedem Pelz“, antwortete der Ratsherr lachend, „sondern lieber, daß ein Freund und ein Mann, der der guten Stadt Zellbronn Sicherheit zu bewachen hat, nicht leicht zu irren ist.“

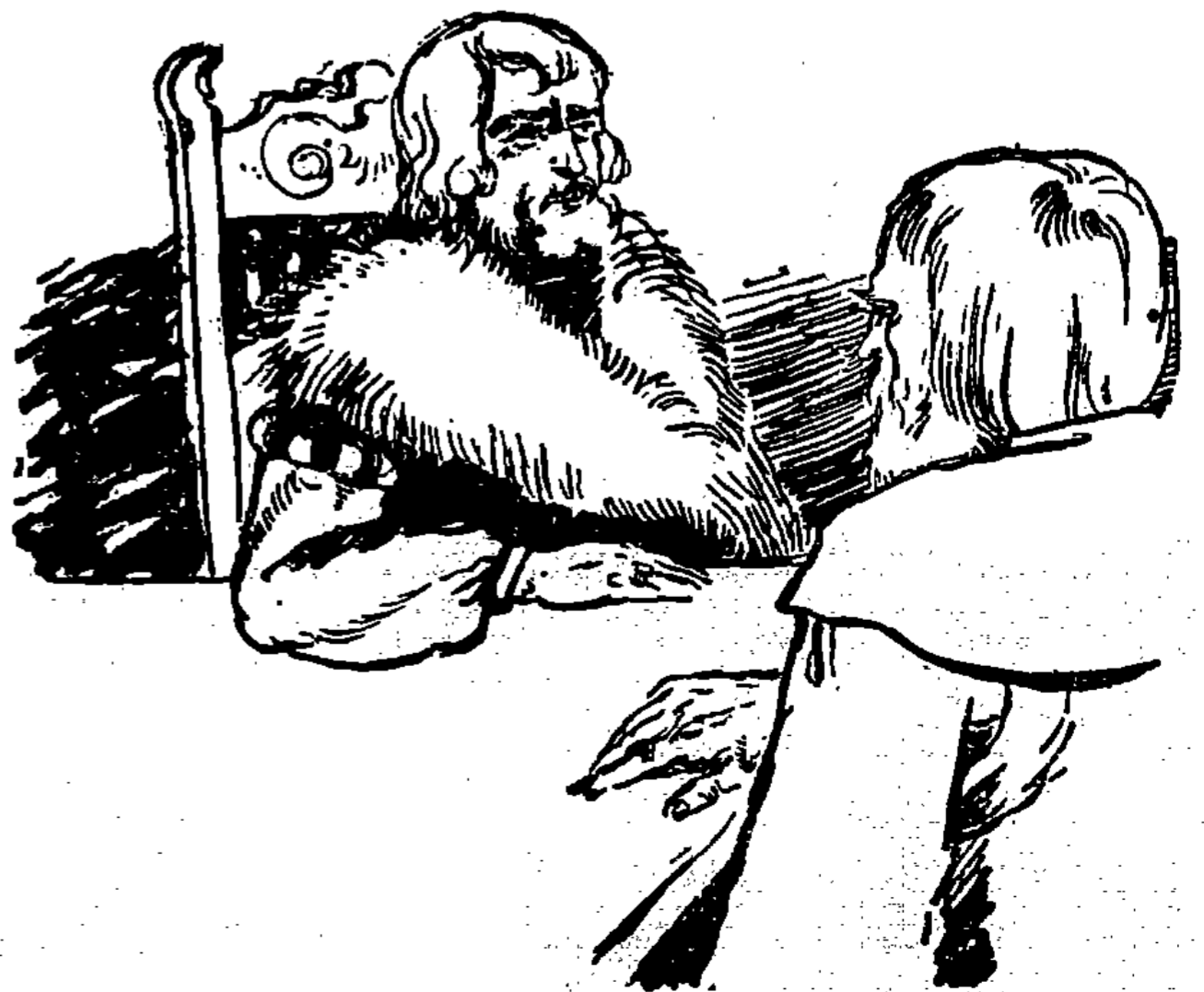
„Dann nimm mich wohl in Gewahr“, sagte Sipler, „denn ich habe Lust, Zellbronn's Sicherheit in Gefahr zu bringen.“

„Setz dich zunächst und laß dich ausforschen“, sprach Sans Berlin, führte seinen Gast zu einem weichen Sitz an seinem Tisch, nahm dann neben ihm Platz und begann mit ihm ein langes Gespräch.

Wendel erzählte ihm von seiner Reise nach Fulda und Thüringen, von dem, was er in Kissingen erlebt, und bei wem er seine Tochter zurückgelassen; von des Volkes Stimmung und Regung in ganz Franken, und wie er jetzt eben, nachdem er in Frankfurt und am Rhein, in Mainz und im Lande der pfälzischen Fürsten gewesen, von Miltenberg komme, wo er den gemeinschaftlichen Freund und Kurmainzischen Rentmeister

Georg Weigand besucht habe, nun nach Württemberg und ins obere Schwabenland zu reisen denke.

Der freundliche, schöne Ratsherr hörte schweigend zu, nur dann und wann unterbrach er durch eine kurze Frage die Mitteilungen. Bedächtig sinnend, jaß er in dem feinen, mit Pely verbrämten Rock, die Füße in



ist. Eine aufrechte Haltung vor einem nicht zu hohen Arbeitstisch ist also im Werkstattbetrieb für den Präzisionsarbeiter die gegebene Haltung zur Schonung der Augen, wobei noch auf die schon jedem Schulkinde bekannte Weiterung hinzuweisen wäre, daß das allzu nahe Aufstarren auf eine kleine Arbeitsfläche überhaupt mit der Zeit der Leistungskraft der Augen, vor allen Dingen der Assimilierungsfähigkeit, ernststen Schaden zufügen kann.

Vor allen Dingen ist auch ohne Auftreten etwelcher Störungen der Sehkraft die Erhaltung des leistungsfähigen Auges für den Präzisionsarbeiter eine Aufgabe, die der Unterstützung der Arbeitsmöglichkeit überhaupt gleichkommt. Jede Ueberanstrengung des Auges außerhalb der Werkstätte sollte daher dringendst vermieden werden, und hierher gehören folgende Erscheinungen: der allzuoft wiederholte Besuch der flimmernden Leinwand, also des Kinos, das anhaltende Lesen von Zeitungen und Büchern mit kleinem Druck, Verrichtung erhaltender Heimarbeiten mit unregelmäßiger Temperatur, Aufenthalt in Zugluft, Fortsetzung der augenanstrengenden Beschäftigung für private Zwecke und schließlich die nachlässige Pflege des Auges bei den hygienischen Verrichtungen allgemeiner Art. Von allen diesen einzelnen Faktoren, die der Präzisionsarbeiter, der sich seine volle Sehkraft erhalten will, meiden oder doch stark unterdrücken sollte, ist zu der lehterwähnten noch etwas Grundlegendes zu sagen, zu der Verrichtung der hygienischen Säuberungsaktionen des Körpers, bei denen der Präzisionsarbeiter etwa ebenso wie der Käufer seine Füße, der Pianist seine Finger und Handgelenke so seine Augen besonders schonend und speziell behandeln muß.

Dazu ist in erster Linie notwendig, daß Waschen mit stark ähnden Seifen vollkommen unterbleibt. Die Austrocknung des Auges muß eine vollkommene sein. Kommt man nämlich mit Spuren von Wasser und Feuchtigkeit in den Augenhöhlen auf die windige und zugerüllte Straße, so sind Entzündungen leicht herbeigeführt. Streng zu vermeiden ist es aber, das Auge mit harten und borstigen Tüchern oder gar mit erstarrten Schwämmen minderer Qualität zu waschen und zu trocknen, da dadurch leichte Verletzungen der feinsten Blutäberchen im Augapfel entstehen können, die erst nach einiger Zeit sich als äußerst lästig und bei eintretenden Komplikationen durch anhaltend falsche Augenbehandlung während der beruflichen und häuslichen Verrichtungen sogar sich als gefährlich erweisen können. Sind einmal leichtere Entzündungen aufgetreten, so bade man das Auge mit Umschlägen in nicht zu heißem Kamillentee, niemals aber wende man etwa ohne besondere Rezeptverschreibung alte Seilmittel wieder an (Augentropfen), die man früher einmal für einen ähnlichen Fall erhalten hat, bei dem aber trotz gleicher Äußerungen der Erkrankung die Begründung ganz anders gelegen haben kann.

Vor allen Dingen sollte aber, solange die Sehkraft des Präzisionsarbeiters noch ungetrübt ist, die Zuhilfenahme von Vergrößerungsgläsern und anderen Behelfsapparaten nur gelegentlich angewendet werden. Niemals sollte das gut sehende Auge durch andauernde Stützung mit Lupen, Linsen usw. gezwungen

den ritterlichen, weiten Stiefeln, die Hand mit dem großen Wapperinge aus der Spigenkrause hervor auf den Tisch gestreckt. Wendel Sipler in seinem groben Rock und wildem Ansehen schien nicht mit Recht hierherzugehören, und was er seinem Freunde mitteilte, ebensowenig sich dafür zu schicken. Der vornehme Ratsherr machte jedoch keine laute Bemerkung darüber. Er erkundigte sich nach dem gelehrten Freund in Miltenberg, und Sipler sagte: „Er ist wie er war, ein eifriger, starker Freund des Volkes, immer geschäftig und tätig für die gerechte Sache; immer bereit, ihr zu dienen. Zahlreiche neue Flugblätter, die bei dem Volke bis nach Thüringen und bis in die Alpen verbreitet sind, rühren von ihm her. Jetzt aber ist er dabei, ein neues, kräftiges Blatt gegen die ungerechten Lasten auszusenden.“

„Ich kenne es schon“, sagte Hans Berlin, „er hat es mir hergeschickt“, und dann setzte er sein lachend hinzu: „Es sind manche solche Blätter während der letzten Zeit sogar in Heilbronn verbreitet worden. Niemand weiß, woher sie kommen, noch wo sie gedruckt werden. Der Rat hat natürlich dergleichen gefährliche Schriften, welche Brand- und Mordschriften von allen ehrbaren Leuten genannt werden, und allen Herren und Fürsten ein großes Argernis sind, verbieten und nachsagen lassen, und ich habe mein möglichstes getan, ihrer habhaft zu werden; aber es ist sehr schwer, lieber Wendel, diesem weitverbreiteten Uebel zu steuern.“ — Er schweig einen Augenblick und fuhr dann fort: „Georg Weigand macht es flug. Er schleudert sein Licht in die Welt hinaus, bleibt aber selbst daheim in seinem hübschen Hause zu Miltenberg. Sitt an seinem Schreibtisch und schreibt Sachen, davon die Welt einstürzen kann; doch Gott behüte ihn selbst vor solchem Austritt. Er benimmt sich wie ein frommer, stiller Mann zur Freude aller hohen Obrigkeit, trübt kein Wasserchen mit unziemlichen Worten, viel weniger noch mit süßlichen Handlungen. Solch Beispiel sollte nicht verloren gehen.“ — Er sah den bleichen Freund lächelnd an und legte seine Hand auf ihn. „Das ist sehr flug von Georg Weigand und wird ihn vor Schaden bewahren“, fuhr er fort, „und dies sollten andere Leute wohl bedenken und ihre Schürze nicht zu weit treiben.“ (Fortsetzung folgt.)

werden, sich ganz mechanisch auf die falsche Bildwiedergabe dadurch umzustellen, daß die natürliche Apperzeptionsfähigkeit einfach stillgelegt wird. Diesen Vorgang bemerkt der Präzisionsarbeiter zuerst dadurch, daß beim Ausblicken bei der Arbeit nur langsam das Verschwimmen der Umrisse der bearbeiteten Materialien erfolgt, daß also beispielsweise nach der Bearbeitung eines Zahnrades die Konturen dieses Arbeitsstückes im freien Raum noch für Bruchteile einer Minute vor den Augen des Präzisionsarbeiters bestehen bleiben und erst langsam verblässen. Damit ist der Nachweis der unvollkommenen Einstellungsfähigkeit des Auges erbracht, und das ist meistens begründet worden durch die Verwendung von Vergrößerungsgläsern usw. für das normale Auge. Alle optischen Hilfsmittel sind daher nur vorübergehend und für ganz besonders feine und sonst unerkennbare Arbeiten (Zifellierung, Staub- und Atomdeformierung usw.) anzuwenden. Sonst darf das gesunde Auge des Präzisionsarbeiters ebensowenig verweicht und geschwächt werden, wie ein gesunder Mensch nicht dauernd hinterm warmen Ofen im Winter sitzen darf und ängstlich alle Schutzmittel gegen Krankheiten anwendet, die überhaupt nicht bestehen.

Dieses ist auch notwendig, daß der Präzisionsarbeiter seinen Platz im Arbeitsraum mehrfach während der Arbeit wechselt, besonders dann, wenn die Strahlung des Tageslichtes bei der Art der bearbeiteten Materialien für seine Augen Erschwerungen der Blickfreiheit und Blendungen mit sich bringt. Da es sich oft dazu um leuchtende und glänzende Materialien handelt, die bearbeitet werden sollen, sind solche Blendwirkungen für den Präzisionsarbeiter eine recht häufige Erscheinung, bei der meistens nicht einmal möglich ist, mit Rücksicht auf die Arbeitsmethode gefärbte Schutzbrillen zu tragen, wie man sie sonst gegen Blendwirkungen gebraucht. Deswegen sollte die Platzveränderung während der Arbeit sofort herbeigeführt werden, wenn Störungen dieser Art auftreten, ehe man die Sehkraft durch anhaltende Blendungen ernstlich gefährdet hat. Unter keinen Umständen setze man mit diesen Vorichtsmaßnahmen erst dann ein, wenn bereits die ersten Störungen ernster Natur festzustellen sind. Vorsicht ist für die Erhaltung der Sehkraft des Präzisionsarbeiters die Voraussetzung zu jedem Erfolg überhaupt.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 6. März 1932, ist der 11. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Neunkirchen (Saar). Unser Büro befindet sich jetzt in Neunkirchen, Schillerstraße 6.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Hauptteil:

Gewerkschaft in Krise und Wirnis der Gegenwart (Karl Schmitz, 2. Verbandsvorstehender), S. 145. Unsere Jahrestagung an der deutschen Saar (-c-), S. 148. Führerschaft in der Industrie (Pro.), S. 150. Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931 (G. Pelster), S. 151.

#### Verbandsgebiet:

Dorstände- und Vertrauensleutenkonferenz Offenbach a. M., Frankfurt a. M. und Höchst (P. Schuster); Aue i. Sa. (Weißflog), S. 153. Behdorf gibt Regenschirm (W. A.); Verbandsjubiläum Rosenheim; Generalversammlung Würzburg (Ph. Fersch), S. 154.

#### Branchenbewegung:

Autogen- und Elektroschweißer; Eisenbahnerbranche Dortmund; Klempnerbewegung im Industriegebiet (K.), S. 155.

#### Umschau:

Anerkennung der Berufskrankheiten als Betriebsunfälle (P. Sübner); Der Druck der Weltwirtschaftskrise, S. 156.

#### Unterhaltung:

Florian Geper (Theodor Mägge), S. 157.

### Arbeitsrecht — Sozialversicherung:

Vertretung vor den Arbeitsgerichten (Be.), S. 157. Aus dem Arbeitsrecht der Lehrlinge und jungen Metallarbeiter (Pro.), S. 157. Das Auge und seine Erkrankung bei Präzisionsarbeitern, S. 158.

#### Bekanntmachung:

Seite 160.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapel- tor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.